

Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Der Bezugspreis beträgt bei Abholung wöchentlich 45 Rpf., bei Lieferung frei Haus 60 Rpf. Postbezug monatlich 2.30 RM. Im Falle höherer Gewalt oder sonstiger Betriebsstörungen hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Anzeigenpreise und Nachschläge bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 8 (in unseren Geschäftsstellen erhältlich). Bei Konturs



und Zwangsvergleich wird der für Aufträge etwa schon bewilligte Nachschlag hinsichtlich Anzeigen und an den Erscheinungstagen bis vormittags 10 Uhr aufzugeben. — Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann und E. A. Förster's Erben. Verantwortlich für Derliches u. Sächsisches, Unterhaltungs-Teil, Sport u. Anzeigen-Teil: Karl Hoffmann, Pulsnitz, für Politik und den übrigen Teil: Walter Mohr, Pulsnitz, D. A. L.: 2250. Geschäftsstellen: Albertstr. 2 u. Adolf-Hitler-Str. 4, Fernruf 518 u. 550

Das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft und des Finanzamtes zu Ramens des Stadtrates zu Pulsnitz und des Gemeinderates zu Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 44

Freitag, den 21. Februar 1936

88. Jahrgang

Führernachwuchs der NSDAP sichergestellt

500 Mann werden ab 1. Mai geschult

Das Pressereferat des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley teilt mit: „Am heutigen Freitag beginnt in Köln eine Aktion der Nationalsozialistischen Bewegung, die den Auftakt für eine entscheidende Sicherstellung des Führernachwuchses der Partei bildet und in den nächsten Wochen ihre planmäßige Fortsetzung in allen anderen Gauen des Reiches finden wird. Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP und Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, der für Idee und Ausführung dieser Maßnahme dem Führer verantwortlich zeichnet, wird an der Spitze einer Kommission Freitagvormittag, 10 Uhr, im Kölner Gauhaus der NSDAP mit der Ausmusterung jener Männer beginnen, die demnächst die drei neuerrichteten Burgen der NSDAP, „Vogelsang“, „Gröfzin-See“ und „Sonthofen“ für die Dauer eines Jahres beziehen, um dort eine durchgreifende Ausbildung für ihren späteren verantwortungsvollen Wirkungskreis in der Nationalsozialistischen Bewegung zu erhalten.“

Der von Dr. Ley geführten Kommission, der Staatsrat Pp. Schmeer, Pp. Marrenbach, der Leiter des Personalamtes der Reichsorganisationsleitung der NSDAP, Dr. med. Streck vom Hauptamt für Volksgesundheit und ein Beauftragter des Schachamtes der Deutschen Arbeitsfront angehören, werden sich Freitag im Kölner Gauhaus dreißig Parteigenossen im Alter von fünfundsiebzig bis dreißig Jahren zur Ausmusterung stellen. Sie haben bereits eine erste ärztliche Untersuchung hinter sich und erfüllen im übrigen alle für diese Auslese vorgeesehenen Bedingungen. Sie müssen die Hiltfer-Suwend, den Arbeitsdienst und die Wehrmacht absolviert

und sich in einer Parteigliederung entweder als politischer Leiter, SA- oder SS-Mann betätigt haben. Auch ihre rasche Eignung wird selbstverständlich entsprechende Beurteilung erfahren.

Die in allen Gauen Deutschlands ausgemusterten ersten fünfhundert Mann werden am 1. Mai dieses Jahres auf die Burg „Vogelsang“ in der Eifel einrücken; hier soll ihnen nach einem bis in alle Einzelheiten festgelegten Plan eine weltanschauliche, körperlich-sportliche und überhaupt allen Aufgaben, die das Leben später an sie stellen wird, gerecht werdende Ausbildung zuteil werden. Sie sollen durch eine ausgewählte Erzieherstaffel die beste Lebensschulung erhalten, die Menschen überhaupt Menschen zu bieten vermögen. Hierüber wird zu gegebener Zeit der Öffentlichkeit weitere Mitteilungen gemacht werden.

Nach Abschluß der auf diesen Burgen der NSDAP absolvierten Zeit werden diese Männer als hauptamtliche Kräfte der Partei Verwendung finden; ihr fernerer Lebensweg steht nunmehr unabänderlich fest. Wo sich etwa ein Verlangen gezeigt haben sollte, wird die Ausscheidung aus jenem Kreis, der im erstensinnigen Begriffes als eine versonnene Gemeinschaft bezeichnet werden kann, im rechten Zeitpunkt erfolgen. Diejenigen aber, die sich erfolgreich allen ihnen auferlegten, wahrlich nicht leichten Prüfungen gewachsen zeigen, haben und bieten die Gewähr, als Glieder des Führerkorps der Nationalsozialistischen Bewegung und zum Segen des ganzen deutschen Volkes eingesetzt zu werden.“

Heeres-Veterinär-Akademie

Feierliche Einweihung in Hannover.

Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und die Aufstellung der neuen deutschen Wehrmacht durch den Führer und Reichskanzler im März 1935 hat es ermöglicht, auch die Heeres-Veterinär-Akademie wieder zu errichten, die durch den Versailler Vertrag nach 70jährigem Bestehen in Berlin zu Grabe getragen werden mußte. Sie ist nun in Hannover neu entstanden und wurde im Beisein zahlreicher Vertreter des Reichskriegsministeriums, des Reichskulturministeriums sowie vieler hervorragender Veterinärwissenschaftler aus Berlin und dem Reich feierlich eingeweiht.

Die Einweihungsfeier wurde eingeleitet mit einer Begrüßungsansprache des Kommandeurs der Heeres-Veterinär-Akademie, Generalveterinär Dr. Fontaine. Dann nahm der Rektor der Tierärztlichen Hochschule Hannover, Professor Dr. Göhe, das Wort. Er versicherte, Rektor, Senat und Dozentenschaft der Tierärztlichen Hochschule seien stolz darauf, daß ihnen durch Einrichtung der Heeres-Veterinär-Akademie in Hannover die wissenschaftliche Ausbildung des gesamten Veterinäroffiziersnachwuchses des deutschen Heeres anvertraut sei.

Der Veterinär-Inspektor im Reichskriegsministerium, Generalstabsveterinär Dr. Schulze, gab einen geschichtlichen Rückblick auf die Entstehung der Tierärztlichen Hochschulen im 18. Jahrhundert und auf die Entwicklung der mit Kriegsende geschlossenen Militär-Veterinär-Akademie in Berlin. Nach Wiedererlangung der Wehrfreiheit sei nunmehr nach 16jähriger Pause eine neue eigene Pflegestätte für die geistige und militärische Erziehung ihres Nachwuchses geschaffen worden.

Wertvolles Geschenk an den Führer

Goslar, 21. Februar.

Sanitätsrat Dr. Gehorn, Goslar, der kürzlich starb, schenkte seine Nervenheilanstalt „Theresienhof“ dem Führer. Der Führer überwies das Sanatorium an die NSD. Südhannover-Braunschweig. Nach Vollendung des Umbaus werden im „Theresienhof“ viele kinderreiche Mütter mit ihren Kindern Erholung finden.

Das diplomatische Korps auf der Automobilausstellung

Berlin, 20. Februar. Das diplomatische Korps besuchte Donnerstagmorgen die Automobilausstellung. Nach einem Rundgang wurde für die diplomatischen Gäste vom Reichsverband der Automobilindustrie ein Tee gegeben, der sich unter der Leitung der Gattin des Vorstandsmitgliedes des Reichsverbandes der Automobilindustrie, Strub, zu einem gesellschaftlichen Ereignis gestaltete. Man bemerkte u. a. die Botschafter von Frankreich, Spanien und von Sowjetrußland, die Gesandten von Schweden, der Schweiz, Jugoslawien, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Ägypten und Litauen, zum größten Teil mit ihren Gattinnen, sowie Mitglieder der argentinischen, luxemburgischen, finnischen und belgischen Mission. Von deutscher Seite waren anwesend der Chef des Protokolls, v. Bulow-Schwandke, Gesandter Ehardt und Ministerialdirektor v. Grünewald. Neben zahlreichen führenden Persönlichkeiten der deutschen Automobilindustrie sah man Generaloberst v. Hammerstein, Herrn und Frau Werner v. Siemens, Admiral Lanz und Frau und den Präsidenten des Reichsverbandes, Geheimrat Almers. Am Vormittag weilten Reichskriegsminister Generaloberst v. Blomberg mit seinem Stab in den Ausstellungshallen. Am Donnerstag hatten über eine Viertelmillion Personen die Ausstellung besucht.

Polnische Ministerreisen

Warschau, 20. Februar. Im Laufe des März und April werden, wie in unterrichteten Kreisen verlautet, mehrere Auslandsreisen polnischer Staatsminister erfolgen. Neben dem bereits für den 2. März angeetzten Reise des Außenministers Bed nach Brüssel wird Minister Bed auch London und bald darauf Belgrad besuchen. Ministerpräsident Koscialkowski wird voraussichtlich im Frühjahr einen

Deutsches Kreditabkommen von 1936

Förderung des Reiseverkehrs durch Schaffung einer Reisemark

Auf der Stillhaltekonferenz in Berlin wurde wiederum zwischen dem deutschen Ausschuss und den ausländischen Gläubigerkomitees unter Mitwirkung der Reichsbank und der Deutschen Golddiskontbank ein neuer Vertrag über die Aufrechterhaltung ausländischer Bankkredite an die deutsche Wirtschaft vereinbart. Auch dieser Vertrag läuft wieder ein Jahr, d. h. vom 1. März 1936 bis zum 28. Februar 1937, und umfaßt alle Länder, die an dem jetzt ablaufenden Abkommen beteiligt waren mit Ausnahme von Italien, dessen zu keiner Zeit erhebliche Forderungen zur Erledigung gelangt sind.

Das Kreditvolumen, das bei Inkrafttreten des deutschen Kreditabkommens von 1935 noch mit etwa 1,75 Milliarden Reichsmark in Anspruch genommen war, weist eine weitere Verminderung um einen Betrag auf, der bis Ende Februar 1936 annähernd 400 Millionen RM erreichen dürfte. Zu diesem Ergebnis trugen überwiegend die Abrufe von Registermark bei, die bekanntlich vorwiegend für Reisezwecke Verwendung gefunden haben.

Da die Verwendung der Registermark für Reisezwecke sich als besonders wirkungsvoll in Richtung einer Verminderung der Stillhalteverbindlichkeiten erwiesen hat, so bestand eine der Aufgaben der Konferenz darin, durch förmliche Schaffung einer „Reisemark“ einen verstärkten Ausbau dieser Einrichtung zu schaffen.

In diesem Sinn unterscheidet das neue Kreditabkommen zwischen der Registermark, die entsteht, wenn ein Gläubiger seine auf fremder Währung beruhende Forderung als Reichsmark abrufen, und den Reisemarkkonten, die aus den Registermarkkonten gespeist werden und nur für Reisezwecke im Rahmen der Bestimmungen der Reichsbank benutzt werden dürfen.

Auf der Konferenz ist von den ausländischen Gläubigern ein besonderer Reisemarkauschuss ins Leben gerufen worden mit dem Ziel, für den Reiseverkehr in Deutschland Propaganda zu machen u. diese Bestimmungen werden von deutscher Seite gern unterstützt werden.

Im Zusammenhang mit der Register- bzw. Reisemark ist das Recht der Abforderung von Registermark seitens der Gläubiger neu geregelt worden. Bei den Bank- u. Bank-

kreuten gibt es schon seit längerer Zeit praktisch und nunmehr auch offiziell keine Beschränkungen mehr. Die Direktkredite, die Handels- und Industriefirmen bei ausländischen Bankiers genommen haben, können halbjährlich mit je einem Viertel, frühestens also über zwei Jahre verteilt, mit sechs-wöchiger Kündigung abgerufen werden.

An dem leitenden Grundsatz des Kreditabkommens, die Kreditlinien aufrechtzuerhalten, ist festgehalten worden, soweit es sich nicht um einige wenige Linien handelte, die sich für die praktische Benutzung als nicht mehr verwendbar erwiesen haben, was dadurch festgestellt werden kann, daß diese Kredite seit mehreren Jahren unbenutzt sind.

Am Abkommen sind nur wenige Änderungen getroffen worden, im wesentlichen solche, die Kapitalrückzahlungen alter Schulden in Devisen im Interesse der deutschen Devisenlage verhindern. Diese verschärften Beschränkungen beziehen sich nicht auf die Neuinanspruchnahme der offenen Kreditlinien. Solche Kredite, die sich für die Finanzierung des Außenhandels als sehr nützlich erweisen, werden jeweilig pünktlich zurückgezahlt und können wieder neu in Anspruch genommen werden.

Der Umwandlung in die Landeswährung solcher Auslandskredite, die vom Gläubiger in anderer als seiner Landeswährung nach dem Ausland gewährt wurden, z. B. französische Franken- oder Dollarkredite durch englische Banken, sollten sich die deutschen Schuldner nicht entziehen, ganz besonders in den hierbei überwiegenden Fällen der englischen Gläubiger, wobei die Umwandlung der Währung eine ernsthafte Zinsverbilligung und Devisenersparnis mit sich bringt.

Deutsche Protestnote in Bern überreicht

Berlin, 21. Februar.

Der deutsche Gesandte in Bern ist beauftragt worden, der schweizerischen Regierung eine Note zu übermitteln, in der nachdrücklich Protest gegen den Beschluß des Bundesrates erhoben wird, der eine Landesleitung und Kreisleitungen der NSDAP unterlagert. Die deutsche Note weist die Unzulässigkeit des schweizerischen Vorgehens nach und wendet sich gegen die in diesem Vorgehen liegende politische Demonstration. Sie spricht die Erwartung aus, daß der Beschluß des Bundesrates rückgängig gemacht wird.



Besuch in Budapest als Erwiderung des Besuches des Ministerpräsidenten Gömbös abstaten, der im Oktober 1934 in Warschau war. — In Warschau wird im Laufe des April der Besuch des belgischen Ministerpräsidenten und Außenministers van Zeeland erwartet.

Polnische Rechtsanwälte lehnen Kollegialität mit Juden ab

NRK. Das „Kommereller Tageblatt“ berichtet: Wie aus Gdingen gemeldet wird, hat der dortige Klub der Rechtsanwälte, in dem sich die christlichen Rechtsanwälte zusammengeschlossen haben, einstimmig folgende Entschließung gefaßt:

„Alle polnischen Rechtsanwälte in Gdingen, die im Klub der Rechtsanwälte in Gdingen zusammengeschlossen sind, vertreten die Ansicht, daß die Kollegialität sich nicht nur auf die Gemeinsamkeit des Berufs stützt, und sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß es zwischen den jüdischen Anwälten und ihnen nichts Gemeinsames gibt, das die jüdischen Rechtsanwälte als Kollegen ansehen läßt. Die polnischen Anwälte sind der Ueberzeugung, daß die Juden sich nicht von spezifischen Merkmalen freimachen können, die der polnischen Psyche und Ethik fremd und diametral entgegengesetzt sind.“

Deshalb wird einstimmig beschlossen, sich im Berufsleben gegenüber den jüdischen Rechtsanwälten auf einen Rechtsstandpunkt zu stellen und alle kollegial gesellschaftlichen Beziehungen zu den jüdischen Anwälten abzubrechen.“

Moskau wird ungeduldig

Die Sowjetpresse drängt auf Ratifizierung des Beistandspaktes.

Die Hinauszögerung der endgültigen Annahme des französisch-sowjetrussischen Beistandspaktes durch die Pariser Kammer hat die roten Machthaber im Moskauer Kreml sichtlich nervös gemacht. Sie befürchten allem Anschein nach, daß das französische Parlament sich in letzter Minute doch noch anders besinnen und die Ratifizierung des Sowjetpaktes von der Rückzahlung der russischen Vorkriegsschulden abhängig machen könnte.

An eine Einhaltung dieser Verpflichtungen denkt man jedoch ebensowenig wie daran, die polnischen Gläubigeransprüche aus dem Friedensvertrag von Riga im Jahre 1921 in Höhe von dreißig Millionen Goldrubel zu befriedigen. Täglich erscheinen in den Moskauer Zeitungen aufgeregte Abhandlungen, in denen, wie nicht anders zu erwarten, die bolschewistischen Machthaber ihren Grimm über die zögernde Haltung des französischen Bundesgenossen am „deutschen Faschismus“ abzukühlen suchen.

Das „Journal de Moscou“ versucht nochmals, die üblichen Argumente, die die Ratifizierung dieses Vertrages rechtfertigen sollen, zusammenzufassen. Es ist bezeichnend, daß dieses offiziöse Blatt die militärische Stärke der Sowjetunion besonders unterstreichen zu müssen glaubt, im übrigen aber nichts Besseres zu tun weiß, als die Gegner des Paktes in Frankreich zu beschimpfen und gleichzeitig groteske Verleumdungen gegen Deutschland zu richten. Es herrscht dabei die Tendenz vor, die Sicherheit Frankreichs so bedroht erscheinen zu lassen, daß überhaupt nur noch die Flucht in die rettenden Arme der Sowjetunion übrig bleibt.

Die auffällige Beforgnis des „Journal de Moscou“ um das Wohl Frankreichs geht so weit, daß das Blatt die „vollständige Isolierung“ Frankreichs voraussetzt, wenn es Deutschland gelingen sollte, seinen Willen Europa zu diktieren, wozu ihm die französischen Gegner des Paktes direkt verhelfen würden. Und immer wieder betont das Blatt in nicht sehr überzeugender Selbstlosigkeit, daß von der Aussprache in der französischen Kammer keineswegs das Schicksal der Sowjetunion berührt werde. Es handele sich einzig und allein um das Schicksal Frankreichs und um die Verwirklichung des Gesamtplans der kollektiven Sicherheit, wie er in der Erklärung vom 3. Februar 1935 vorgelesen sei. In Wirklichkeit bangt man in Moskau darum, daß der neue Bundesgenosse an der Seine doch noch in letzter Stunde abspringen könnte. Diese Sorge dürfte jedoch sehr, nachdem die Linksregierung Sarraut am Ruder ist, kaum begründet sein. Die führenden Männer in Frankreich sind so mit Blindheit geschlagen, daß sie ihr Land dem Bolschewismus ohne jedes Zögern ausliefern.

Sowjetpakt und Rheinlandfrage

Eine englische Stimme.

Unter der Ueberschrift „Rußland und der Rhein“ beschäftigt sich Vernon Bartlett in der Londoner Zeitung „News Chronicle“ mit dem französisch-sowjetrussischen Pakt, von dem kein geringerer Jurist als Sir John Simon erklärt habe, daß er mit den Völkerbundsabmachungen und dem Locarno-Vertrag vereinbar sei. Das sei juristisch vielleicht richtig, psychologisch aber nicht, und die Deutschen befürchteten, daß im Falle eines Konfliktes zwischen ihnen, den Franzosen und den Russen die Mehrheit der Mitglieder des Völkerbundsrates zwar der Ansicht sein könnten, daß Deutschland das Opfer eines Angriffes sei, daß aber sowohl Frankreich als auch Rußland eine Einmütigkeit im Völkerbundsrat verhindern könnten, so daß es diesen beiden Ländern freistehen würde, nach Belieben vorzugehen.

Der französisch-russische Pakt sei eher das Ergebnis einer Panikstimmung als eine Friedenshandlung.

Panik aber erzeuge neue Panik, und der Pakt werde die deutschen Besorgnisse so vermehren, daß Hitler gezwungen sei, die Frage der entmilitarisierten Rheinlandzone in Angriff zu nehmen. Er müsse Frankreich um jeden Preis von Osteuropa abschneiden, und, um das zu tun, werde er wahrscheinlich die entmilitarisierte Zone in die Hauptgefahrenzone des Festlandes umwandeln.

Der Verfasser bezweifelt, daß die britische Regierung das gleiche Maß an öffentlicher Unterstützung wie bei den Sühnemaßnahmen gegen Italien erhalten werde, falls Deutschland erkläre, daß es sich nicht länger verpflichtet fühle, in der Rheinlandzone keine Befestigungen anzulegen und keine Garnisonen zu unterhalten. Warum, so würde sich der Engländer fragen, sollte man von den Deutschen verlangen, auf unbestimmte Zeit eine Beschränkung anzunehmen, die den Franzosen nicht auferlegt werde? Jedermann wisse, daß Deutschland für die entmilitarisierte Zone bereits die gleiche Mißachtung an den Tag lege wie seinerzeit für die Abrüstungsbestimmungen des Versailler Vertrages.

Bartlett empfiehlt, die vollendete Tatsache hinzunehmen und dabei so wenig Därm wie möglich zu machen.

Französischer Kommunist gegen den Russenpakt

Abgeordneter Doriot gegen die Ratifizierung

Die Pariser Kammer setzte am Donnerstag die Aussprache über den französisch-sowjetrussischen Pakt fort. Der seinerzeit von der Dritten Internationale ausgeschlossene unabhängige kommunistische Abgeordnete Doriot wandte sich sehr nachdrücklich gegen die Ratifizierung des Paktes, der grundsätzlich eine Unmöglichkeit sei. Der Pakt habe ein doppeltes Gesicht; er verlange eine derartige Veränderung der bisherigen Auffassung von der Stellung beider Länder in Europa, daß er, der Redner, nicht an die Dauerhaftigkeit, die Wirksamkeit und an die Aufrichtigkeit des Paktes glauben könne.

Lenin habe erklärt, daß die Sowjetunion den Anfang der Weltrevolution darstelle. In Rußland habe man es mit zwei Einrichtungen zu tun, mit der Sowjetregierung und der Dritten Internationale, die beide von dem gleichen Mann geleitet würden.

Wenn das französische Bürgertum mit der Sowjetunion einen Pakt unterzeichne, so gebe es sich einer Utopie hin. Der Bolschewismus könne es sich erlauben, seine Haltung je nach den Umständen zu ändern. Stalin habe erst kürzlich einen neuen Plan für die Umwandlung Europas aufgestellt und, wenn es nötig wäre, würde er einen dritten Plan ausarbeiten. Man wisse, daß der Bolschewismus seine Pläne nicht nur durch Volksabstimmung sondern nötigenfalls auch mit militärischen Mitteln durchzuführen würde. Als Beispiel verweise er auf Georgien. Eine solche Zielsetzung sei unvereinbar mit der Auffassung von der Aufrechterhaltung des Status quo des Versailler Vertrages; dieser Widerspruch schließe die Aufrichtigkeit des Paktes aus.

Der Redner verlas in diesem Zusammenhang kommunistische Verlautbarungen aus der letzten Zeit und erklärte, mit der rechten Hand würde der Bolschewismus den Pakt unterzeichnen, mit der linken Hand die weltrevolutionäre Propaganda weiterführen.

Man müsse sich nach dem Hauptgrund fragen, der die Sowjetunion veranlasse, den Pakt mit Frankreich anzustreben. Die Sowjetunion könne nicht mehr auf das deutsche Volk in seinem Kampf gegen die anderen Völker zählen. Der Nationalsozialismus habe dem Bolschewismus die größte Niederlage beigebracht, und Deutschland sei ein Schutzwall gegen den Bolschewismus. Die Leiter der Sowjetunion nützten in genauer Kenntnis der französischen Psychologie Frankreichs Furcht vor einem deutschen Angriff aus.

Früher spielte der Bolschewismus den Besiegten gegen den Sieger aus. Jetzt würde der Sieger gegen den Besiegten ausgespielt, da der Besiegte sein Regime geändert habe. Wenn man mit bolschewistischen Diplomaten verhandle, dürfe man nie vergessen, was gleichzeitig die bolschewistischen Propagandisten sagten. In den Augen der Sowjetunion sei das bürgerliche Frankreich nur ein vorübergehender Bundesgenosse.

Die sowjetrussischen Diplomaten sagten, man müsse den französisch-sowjetrussischen Pakt um der allgemeinen Sicherheit willen unterzeichnen; gleichzeitig aber begründeten die kommunistischen Abgeordneten in Frankreich den Massen gegenüber die Unterzeichnung damit, daß der französisch-sowjetrussische Pakt das beste Mittel sei zur Erreichung der Weltrevolution. Eine bürgerliche und eine bolschewistische Begründung für den Pakt gebe es nicht gleichzeitig; nur eine von beiden könne zutreffen.

Die Ausführungen Doriotics wurden von der Rechten und dem größten Teil der Mitte mit Beifall aufgenommen.

Herriot sprach sich für die Ratifizierung aus und bemühte sich, die bisher gegen den Vertrag erhobenen Einwände zu entkräften. Der Pakt stimme mit den Völkerbundsabmachungen völlig überein. In Wirklichkeit sei er ein französisch-tschechoslowakisch-sowjetrussischer Pakt, denn Frankreich sei der Tschechoslowakei gegenüber Verpflichtungen eingegangen.

Die Juden am Pranger

Paraguay gegen die Ausbeutungspolitik

Den Vorsitz der vorläufigen Regierung von Paraguay hat Oberst Franco übernommen, der bei seiner Ankunft in Muncion stürmisch begrüßt wurde. Vor seinem Eintreffen hatten seine Anhänger ein Manifest verbreitet, in dem die Ursachen des Aufstandes aufgeklärt werden. Es heißt darin, daß diese Ursachen in der Hauptsache zu erblicken seien in der Ueberfremdung und Ausbeutung durch Ausländer und vor allem durch die Juden, die von der gestürzten Regierung unterstützt worden seien, während das Volk an der Front gekämpft habe.

„Die Juden“, so heißt es in dem Manifest, „fielen über das Land her, um es auszusaugen, Wucherer, Schieber, Kapitalisten und Drückeberger teilten alles unter sich, raubten und knechteten die Heilmehr, statt ihnen den verdienten Lohn zu geben. Führende Männer der gestürzten Regierung waren durchweg Rechtsbeistände der großen Unternehmen und vertraten deren Interessen, niemals aber die des Volkes, des Heeres und der studierenden Jugend.“

Die Verbände der ehemaligen Frontkämpfer sind beauftragt worden, die öffentliche Ordnung aufrechtzuerhalten.

Zuviel Juden in Polen

Im Haushaltsausschuß des polnischen Senats wies bei der Besprechung des Haushalts des Innenministeriums Senator Kostworowski darauf hin, daß sich die Judenfrage in Polen immer mehr zuspitze, da die Zahl der Juden in Polen viel zu groß sei. Es sei notwendig, die jüdische Auswanderung mit allen Mitteln zu unterstützen. Die Regierung sollte sich bemühen, daß außer Palästina noch andere Auswanderungsgebiete für die Juden bereitgestellt würden, damit die Auswanderung der polnischen Juden nicht von der englischen Politik in Palästina abhängig sei. In ähnlichem Sinne äußerte sich auch Senator Fürst Radziwill, der darauf hinwies, daß Polen sich bemühen müsse, eine der starken Zahl der Juden in Polen entsprechende Auswanderungsquote zu erreichen.

Wenn man die Zahl von einer Million Juden nehme, die Polen loswerden müsse, so sei dafür auch die Notlage der polnischen Landbevölkerung maßgebend, die in die kleinen Städte abwandern müsse, in denen die Juden sich ein Handelsmonopol geschaffen hätten.

In Wien wurde eine Gesellschaft ausgehoben, die sich „Eden-Club“ nannte und eine geheime sozialdemokratische Parteiorganisation war. Wie die „Reichspost“ dazu mitteilt, wurden 80 Personen in Haft genommen. Dem Blatt zufolge sind beziehungsweise nahezu alle Verhafteten Juden.

Der Linkskurs in Spanien

Die ersten Beschlüsse des Kabinetts Azana.

Madrid, 21. Februar.

Die neue spanische Regierung hielt ihren ersten Ministerrat ab. Nach der Ernennung einer Reihe von höheren Regierungsbeamten wurden die einzelnen Punkte des bereits vor den Wahlen zwischen Linksrepublikanern, Sozialisten und Kommunisten vereinbarten Regierungsprogramms durchgesprochen, um sofort an eine möglichst schnelle Durchführung des Arbeitsplanes heranzugehen.

Der Ministerrat genehmigte ferner den Rücktritt des spanischen Botschafters beim Vatikan, Romero, sowie des der Radikalen Partei angehörenden Präsidenten des Staatsrats, Samper. Die anlässlich der Oktoberrevolution 1934 suspendierten, von der Linken beherrschten Gemeindeverwaltungen werden nacheinander in sämtlichen spanischen Provinzen wieder eingesetzt. Madrid bildet hierbei den Anfang.

Am heutigen Freitag erfolgt die Vorstellung des Kabinetts beim Staatspräsidenten. Ueber die Durchführung der Annexion verlauten bisher noch keine Einzelheiten.

Der neue spanische Ministerpräsident Azana hat dem Sonderberichterstatter des „Paris-Soir“ eine Unterredung gewährt, in der er u. a. ausführte, er und seine Freunde seien für die Aufrechterhaltung der Verfassung, Ordnung, Friede und Gerechtigkeit seien die ersten Grundbedingungen hierfür. Er wolle mit einer schwierigen Aufgabe anfangen und den Ausgleich der Finanzen schaffen. Die Annexion werde in den Cortes angenommen werden. 30 000 Gefangene warteten auf ihre Befreiung und an die 300 000

zugehörige und Freunde. Dies müsse aber ebenfalls geschlechtlich gesehen und daher erst nach Zusammentritt der Cortes.

Die Beteiligung der Sozialisten an der Regierung beschränke sich auf eine stille Duldung. Ein Mindestprogramm sei mit diesen vor den Wahlen ausgearbeitet worden. Er wünsche keine gefährlichen Neuerungen. Das Kabinett gehöre zu den gemäßigten und wünsche, legal zu bleiben.

In Pontedera wurde der frühere spanische Botschafter in Mexiko Emiliano Zghejas, der der Radikalen Partei angehört, wegen angeblicher Wahlfälschungen verhaftet. Politische Gegner drangen in die Parteibüros der Radikalen Partei, der katholischen Volksaktion und der Faschisten ein und zerstörten die Inneneinrichtungen. In Fuente in Andalusien wurde von den Einwohnern eine Protestkundgebung gegen den der Radikalen Partei angehörenden Bürgermeister veranstaltet. Der Bürgermeister wurde aus seiner Wohnung gejagt und verprügelt. Die Polizei befreite ihn und nahm ihn auf eigenen Wunsch in Schutzhaft.

Italienischer Flankenstoß

40 000 Abessinier soll der Rückzug abgeschnitten werden.

Nach der erfolgreichen Entlastungsoffensive im Süden von Matalle läßt Marschall Badoglio nunmehr westlich des Aradam-Berges einen Flankenstoß durchführen, mit dem Ziele, den westlich von Matalle in der Provinz Tembien stehenden abessinischen Armeen unter Führung von Ras Kassa und Ras Seyoum den Rückzug nach Süden abzuschneiden.

Die Säuberung dieses Gebietes ist unbedingt notwendig, da die Abessinier, deren Stärke etwa 30 000 bis 40 000 Mann beträgt, die rückwärtigen Verbindungen der Italiener auf der Straße Matalle—Adua noch immer gefährden. Mit der Besetzung des Dorfes Gaeta, das etwa 40 Kilometer südwestlich von Matalle gelegen ist, haben sich die Italiener bereits sehr weit in die jüdische Flanke der bei Abdi Abdi stehenden Truppen des Ras Seyoum eingeschoben.

Das Umgehungsmanöver wird vom Vierten Armeekorps durchgeführt, das erst kürzlich aus der Heimat eingetroffen ist und jetzt zum erstenmal eingesetzt wird.

Ehrenvolle Besetzung abgeschossener Flieger

Auf Veranlassung des Regus wurden die sieben Insassen des von den Abessinier abgeschossenen Sivoia-Maggetti-Flugzeuges mit allen militärischen Ehren an Ort und Stelle begraben. Die Leichen der italienischen Flieger waren bis zur Unkenntlichkeit verbrannt, weil die Maschine infolge der Beschädigung in der Luft Feuer fing.

Hochverräterische Pläne von Kommunisten und katholischer Jugend

Berlin, 21. Februar.

Im Rheinland und in Westfalen läuft zur Zeit durch die Geheime Staatspolizei eine polizeiliche Aktion mit dem Ziele, die Zusammenarbeit zwischen einem katholischen Jungmännerverband sowie der illegalen kommunistischen Organisation Deutschlands aufzudecken und das gemeinsam geplante hochverräterische Unternehmen zu unterbinden. Im Verlaufe dieser Aktion wurden bis jetzt sieben kommunistische Führer, zehn Geisliche und 45 Laienführer des katholischen Jungmännerverbandes festgenommen.

Amerika beharrt auf großen Linienschiffen

Washington, 20. Februar. Wie aus Kreisen des Staatsdepartements verlautet, ist die Haltung der amerikanischen Regierung durch den französischen Schritt in Washington in der Linienschifffrage nicht beeinflusst worden.

Vertliches und Sächsisches

Vulsnitz. Rietschel-Gedenkblatt. Anlässlich des 75. Todestages Ernst Rietschels, dem Sohn unserer Stadt, liegt unserer heutigen Ausgabe ein Gedenkblatt bei, welches wir der Beachtung empfehlen.

Vulsnitz. Blut und Boden. Die Ortsgruppe Vulsnitz der NSDAP veranstaltete gestern eine öffentliche Kundgebung, die unter dem Motto "Blut und Boden" stand. Als Ortsgruppenleiter E. Schupke die Kundgebung mit begeisterten Worten eröffnete, gab er seiner Freude über den überaus zahlreichen Besuch Ausdruck. Es sprach dann Lehrer Köhlig über "Die Vorgeschichte der Heimat" und führte dabei aus: Als der Nationalsozialismus zur Macht gekommen war, da wußte unser Führer, daß dieser äußeren Umgestaltung eine innere geistige folgen müsse. Hierzu gehört auch das Wissen um die Verbindung zwischen "Blut und Boden". Um dieses Schlagwort mit Inhalt und Leben zu füllen, ist es wichtig, die Vorgeschichte der Heimat zu kennen. Die Vorgeschichtsforschung erfährt im nationalsozialistischen Staat eine hohe Bedeutung, denn die Vorgeschichte ist die Wissenschaft, die von früheren Zeiten erzählt, über die keine schriftlichen Dokumente oder Urkunden vorhanden sind. Wir haben die Aufgabe, den nachfolgenden Geschlechtern von früheren Geschlechtern alles Erforschbare zu überliefern. So hat die Vorgeschichtsforschung festgestellt, daß vor Jahrtausenden unsere Lausitz mit Eis bedeckt war, das bis an die deutschen Mittelgebirge reichte. Knochenfunde erzählen von der Tierwelt, die in der Eiszeit hier lebte. Nachdem das Eis durch wärmeres Klima verdrängt wurde, sind die ersten Anzeichen des Menschen zu finden. In der älteren, mittleren und jüngeren Steinzeit entwickelt sich deren Kultur schon zu erstaunlicher Höhe, das beweisen gerade die Funde von Sangeshausen, von denen einige auch im Vulsnitzer Heimatmuseum zu finden sind. Die Menschen, die hier gelebt haben, hatten ausgesprochen germanisches Sphus, sind also rassistisch unsere Vorfahren. Sie waren ein Kulturvolk aus Bayern, Kriegern und Seelenten, die ihre Gefäße, Waffen und Schmuckstücke mit glückhaften Zeichen verahen, wie Sonnenrad, Hakenkreuz usw. Die Steinzeit wurde von der Bronzezeit (2000 bis 800 v. Chr.) abgelöst. In dieser Zeit — etwa um 1600 v. Chr. — war in der Lausitz eine gewaltige Bevölkerungszunahme zu verzeichnen, davon erzählen die Funde von Gräbern und Friedhöfen. Diese Zuwanderung stammte aus Südosteuropa in die Lausitz brachte eine völlig neue, hochentwickelte Kultur. Die Besiedlung der Lausitz war um Lössen, Bauen und die Gegend um Kloster Marienstern am stärksten. Die Grenze war die Bergkette vom Butterberg über Hochstein, Heiligenberg zum Hübberg. Unsere Vulsnitzer Gegend war mit Wald bedeckt. Das sehr wertvolle Eisen verdrängt die Bronze. In der mit folgenden Eisenzeit dringen die Germanen aus dem Norden nach dem Süden vor. Die in unserer Gegend sich niederlassenden Westgermanen verdrängen die Illyrier. Von nun an besteht der germanische Bauer in altgewohnter Weise das Feld. Zum ersten Male tritt hier die eiserne Pflugbar auf Aedern und die Drehscheibe für Söpfer auf. Der Germane lernt auch den Hausbau aus Steinen. Ungefähr um das Jahr 1 n. Chr. wandern die Westgermanen nach Westen ab. In die Lausitz kommen die Ostgermanen (Burgunder), die eine hohe Kultur hatten. Um 400 n. Chr. erfolgt eine überraschende Wanderung nach dem Westen. In das nun sehr dünn besiedelte Land dringen die Slaven mit einer nicht sehr hohen Kultur ein. Um 930 baut Heinrich der Erste auf dem linken Elbufer Burgen gegen das weitere Vordringen der Slaven. Von diesen Burgen aus wird dann die Herrschaft wieder vorgezogen, hinein ins Lausitzer Land. Dem deutschen Ritter folgt der Priester. Die Besiedlung des Oiten im 12. und 13. Jahrhundert geschah durch den deutschen Bauern. Es entstehen die ersten Städte und Dörfer. Von hier ab sind schriftliche Urkunden vorhanden. Die Funde, die die Vorgeschichte unserer Heimat erzählen, stehen im Dritten Reich unter dem Heimatbegriff, in dem es heißt, daß der Fund nicht dem Gebiet, auf dessen Boden er zu Tage kam, sondern dem Staat. Die Funde sind dem Fundpfleger (im Vulsnitz Lehrer Köhlig) und der Polizei zu melden. Helfen wir alle mit bei der Fortführung der Vorgeschichte unserer Heimat, um das Wissen über die Zusammenhänge zwischen Blut und Boden zu bereichern. Reicher Beifall wurde Lehrer Köhlig am Schluß seines Vortrages gesendet. Die Vorführung eines Filmes über Funde und deren Ausgrabung reichte sich würdig an. In Vertretung des Kreisbauernführers sprach anschließend Kreisjugendwart Regel zu dem Thema "Blut und Boden". Er ging aus von dem Wort des Führers: "Das Dritte Reich soll ein Bauernreich sein, oder es wird untergehen wie die Reiche der Hohenstaufen und Hohenlohe". In einem geschichtlichen Rückblick zeigte er dann, daß zu jeder Zeit der deutsche Bauer die Grundlage und der Blutsquell des Staates war. Trotz aller Kriege, Unterdrückung und Mißachtung hat der Bauer an seiner Scholle festgehalten, er hat mit dem Schwert verteidigt. So war auch das Bauerntum der letzte Wall gegen den jüdischen Bolschewismus. Unser Führer hat erkannt, daß der Bauer die Grundlage des Volkes ist, und der Reichsbauernführer Darre hat grundlegende, revolutionäre Gesetze für das Bauerntum geschaffen. Das Reichsbauerngesetz und das Reichsnährstandsgesetz fertigen das Bauerntum und sichern die Ernährung des Volkes aus eigener Scholle. Das Verständnis für die Arbeit des Bauern muß herangeführt werden, die gestellt sind. Zur Wehrfreiheit muß die Nährfreiheit kommen. Des Bauern Arbeit wird durch den Segen einer höheren Macht von Erfolg begleitet sein, der uns die Ernährung aus eigener Scholle sichert. Kreisjugendwart Regel wird am Ende seiner Ausführungen starker Beifall gesollt. Ortsgruppenleiter E. Schupke schloß dann die Kundgebung mit dem Gruß an den Führer.

Vulsnitz. Pfundsammlung. Die für Sonnabend den 22. Februar 1936 angesagte Pfundsammlung des Winterhilfswerkes, Ortsgruppenführung Vulsnitz, findet erst am Sonnabend, den 29. Februar 1936 statt, da die mit der Durchführung betraute Hitlerjugend anderweit in Anspruch genommen ist.

Vulsnitz. In opferfreudiger Mitarbeit hat sich die Verbandsschule Vulsnitz mit dem Film "Eisberg" im Dienste des Winterhilfswerkes gestellt. Infolge der vorläufigen Durchführungen der Aufführungen, die am Montag und Dienstag von den Schulen der Stadt Vulsnitz und der näheren Umgebung, und am Dienstagabend von einer großen Anzahl Volksgenossen besucht waren, konnte dem NSDAP, Ortsgruppenführung Vulsnitz, der ansehnliche Betrag von 132,50 RM überwiesen werden. Allen denen, die zum Gelingen beigetragen haben, herzlichen Dank.

Vulsnitz. Künstlertruppe Fred Kaiser. Wie bekannt, gastiert morgen Connabend in Ohorn die Künstlertruppe Fred Kaiser in einem bunten Abend der durch Freude. Daß diese Künstlertruppe etwas ganz Besonderes bietet, beweist folgende Zeitungsnote aus dem Kreiszeitung "Die NS-Gemeinschaft", "Kraft durch Freude" führte in der Zeit vom 1. bis 9. Februar 1936 unter Mitwirkung der Künstlertruppe Fred Kaiser zehn ausverkaufte Großveranstaltungen unter dem Motto: "Konfetti" und fünf Besichtigungen durch, an denen 15.000 Arbeitskameraden teilnahmen. Das Können der gastierenden Künstler fand einen so guten Anklang, daß sich die Kreisabteilung genötigt sah, weitere Vorstellungen durchzuführen.

Vulsnitz. Radfahrer müssen Abbiegen anzeigen! Eine der geäußerten Äußerungen der Radfahrer ist es, ohne Rücksicht auf nachfolgende Fahrzeuge nach irgendeiner Seite abzuweichen, ohne vorher die Richtung anzuzeigen. Nach der

3000 Jahre alter Straßenzug durch die Lausitz durch den Reichsautobahnbau entdeckt

Bei den Erdarbeiten auf der Teilstrecke Zischkowitz-Salzenforst der Reichsautobahn Dresden-Görlitz sind westlich von Bauzen von Arbeitern dreitausendjährige Kulturreste gefunden worden. Die Fundstellen liegen östlich des Schwarzwassers und des Verbindungsweges zwischen Zischkowitz und Riechitz am Nordhang einer Anhöhe und deuten darauf hin, daß hier in der Bronzezeit ein Dorf gestanden hat. Von den Häusern sind Pfostenlöcher und tiefe, über ein Quadratmeter große Abfallgruben erhalten, in denen zerbrochene Gebrauchsgefäße lagen. Neben einer der Gruben war aus Geröllsteinen bis zu Faustgröße ein Feuerherd aus Stein gefertigt. Durch die Erdarbeiten wurden die Abfallgruben und Steinsetzungen zerstört, doch war es möglich, die Bodenurkunden und die zerbrochenen Gefäße zu sichern. Die Scherben stammen von dickwandigen großen Kübeln und Bottichen. Der Ton ist je nach den erreichten Höhen graden schwarz oder rot gebrannt. Die beim Autobahnbau gefundene bronzzeitliche Siedlung, die etwa um 1000 vor Chr. anzusehen ist, liegt dicht an dem ältesten Straßenzug, der offenbar schon von 3000 Jahren an dieser Stelle das Schwarzwasserthal durchschnitten hat. Vor längerer Zeit fand man in einem alten Straßengraben bei Zischkowitz einen Bronzehalsring, der noch um tausend Jahre älter ist. Der Fund auf der Reichsautobahn ist eine Bereicherung für die Oberlausitzer Vorgeschichtsforschung; das zur Siedlung gehörende Gräberfeld ist noch nicht aufgefunden worden.

Reichsautobahn Halle-Leipzig voraussichtlich ab 1. April in Betrieb

Auf einem von der Reichsbahn und der Reichspost veranstalteten Sondervortragsabend der Thüringer Verwaltungsakademie in Erfurt teilte Dr. Ing. Baber, Professor bei der DBK Halle, u. a. mit, daß die erste Reichsautobahn in Mitteldeutschland auf der Strecke Halle-Leipzig voraussichtlich am 1. April eingeweiht werden wird; ihr folgt im Juli oder im Herbst die Einweihung der Reichsautobahnstrecke Weißenfels-Eisenberg.

Welturaufführung des ersten Karl-May-Films in Dresden

In Gegenwart des Reichsstadthalters Mutschmann und führender Männer der Partei und deren Gliederungen sowie der Witwe Karl Mays wurde der erste Karl-May-Film in Dresden zum erstenmal aufgeführt. Die Wahl Dresdens als Uraufführungsort ist kein Zufall; denn in Radebeul wirkte Karl May lange Jahre. Das Karl-May-Museum in Radebeul bewahrt heute noch zahlreiche Erinnerungstücke an diesen glänzenden Schilderer heldischen Abenteuerromans. Es war sicherlich ein Wagnis, den Zauber Karl Mayscher Abenteuer-Romantik auf die Leinwand bannen, den von so vielen Millionen glühenden Herzens verchlungenen Zug Kara Ben Nemfis und seines treuen Dieners und Freundes Hadzchi Hales Dmars durch die Wüste mit der Kamera einfangen zu wollen. Aber das Wagnis kann dank der glänzenden Leitung Hübler-Kahlas und der ihm zur Verfügung stehenden Darsteller als geglückt angesehen werden.

Großhainer Rundflüge verschoben

Die Fliegerstaffel Großhain teilt mit: Die im Zusammenhang mit dem Großhainer Fliegetag für den 22. und 23. Februar vorgesehenen Rundflüge zum Besten der Winterhilfe sind des unsicheren Wetters wegen verschoben worden; der neue Termin wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Sächsische Landeslotterie

Die fünfte Klasse der laufenden 208. Lotterie wird vom 2. bis 30. März 1936 gezogen. Die Erneuerung der Lose hat spätestens bis zum 27. Februar 1936 zu erfolgen.

Hamburger AdF-Urtauber danken den Erzgebirglern

"Es war sei schief!" So schreibt das Gauamt Hamburg der NS-Gemeinschaft "Kraft durch Freude". "Gestern abend ist unser Winterzug aus dem Erzgebirge zurückgekommen, und freuen wir uns, Ihnen mitteilen zu können, daß alle Urtauber außerordentlich erfreut sind, erstmalig im schönen Erzgebirge einen richtigen Winter erlebt zu haben. Im Aufnahmefreis Aue fanden wir, dank der mühseligen Organisation, eine herzlichste Betreuung. Besonders angenehm ist das Entgegenkommen der Bevölkerung von uns empfangen worden, die unermüdet um das Wohl unserer Arbeitskameraden besorgt war und unsere Wünsche von den Augen ablas. Wir sprechen Ihnen für die Betreuung dieser Urtauber unseren Dank und Anerkennung aus und bitten Sie, diesen Dank auch Ihrem Kreiswart und allen seinen Helfern, vor allen Dingen der Bevölkerung des Aufnahmeportes, weiterzuleiten. Das wunderbare Erlebnis wird von ganz allein weitere Züge ins Erzgebirge bringen." Dieses Dankschreiben Hamburger Urtauber, die ihre Ferien im Erzgebirge verbracht, ist sprechender Beweis für die Bande, die "Kraft durch Freude" zwischen allen Deutschen von Nord zu Süd, Ost und West schlingt.

Leitpruch für den 22. Februar

Entschuldige sich keiner damit, daß er in der langen Kette zu unterst stehe; er bildet ein Glied, ob das erste oder das letzte, ist gleichgültig. Darum zählen sie alle für einen und einer für alle und die letzten sind wie die ersten. Friedrich Heibel.

Fürsorgelassen um 1 Milliarde gesunken

Nach den Ergebnissen der Jahreserhebung der Fürsorgefürsorgestatistik ist die Zahl der in irgendeiner Form von der öffentlichen Fürsorge mit laufenden Barleistungen unterstützten Personen einschließlich der mitunterstützten Angehörigen bis Ende September 1935 auf 5,1 Millionen Personen zurückgegangen. Ende März 1933 betrug die Zahl der Unterstützten 9,5 Millionen Personen oder fast ein Siebtel der Bevölkerung. Ende März 1935 wurden insgesamt noch rund 2,76 Millionen Parteien laufend in offener Fürsorge unterstützt, am Krisenhöhepunkt 1933 mehr als 4,6 Millionen Parteien. Bis zum September des vorigen Jahres ist ein weiterer Rückgang auf 2,46 Millionen Parteien eingetreten. Seit dem Krisenhöhepunkt hat sich somit die Zahl der Parteien um 2,2 Millionen oder mehr als 47 Prozent verringert. Zu dieser beträchtlichen Abnahme hat besonders der starke Rückgang der von den Fürsorgeverbänden unterstützten Arbeitslosen beigetragen. Der größte Teil aller Hilfsbedürftigen entfällt mit 65 Prozent auf die städtischen Fürsorgeverbände, obwohl in ihnen nur 42 Prozent der Gesamtbevölkerung des Reiches wohnen. Die reine öffentliche Fürsorge hat im Rechnungsjahr 1934/35 noch knapp 2 Milliarden Mark oder 30,3 Mark auf den Kopf der Bevölkerung beansprucht. In Auswirkung des politischen Umsturzes und der Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik der Reichsregierung seit 1933 ist gegenüber dem Krisenjahr 1932/33 auf dem Gebiete der öffentlichen Fürsorge und Jugendhilfe eine Gesamtentlastung von rund einer Milliarde Mark eingetreten.

neuen Reichs-Straßenverkehrsordnung sind alle Verkehrsteilnehmer, auch die Radfahrer, nicht nur zur Richtungsanzeige verpflichtet, sondern sie müssen dieselbe auch ordentlich und vor allem so rechtzeitig vornehmen, daß sich die nachfolgenden Wegebewerber danach richten können. Erst vor kurzem ist wieder vor dem Reichsgericht ein Strafprozess verhandelt worden, in dem ein Radfahrer als Hauptschuldiger angesehen und wegen fahrlässiger Tötung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, weil er den Richtungswechsel nach links zwar angezeigt hatte, aber leider nicht rechtzeitig, sondern viel zu spät.

Straßensperrung. Wegen Ausführung von Klempfisterarbeiten wird die Landstraße 1. Ordnung Radeberg-Hohnstein-Bad Schandau zwischen Kilometer 10,989 und 11,105, das ist die "Obere Straße" in Hohnstein vom Markt ab, voraussichtlich vom 2. bis mit 14. März 1936 für allen Fahrverkehr gesperrt. Der Durchgangsverkehr wird verweisen 1. aus Richtung Birna über Lohmen nach Bad Schandau, 2. aus Richtung Radeberg über Dobra, und aus Stolpen nach Bad Schandau auf die Landstraße 1. Ordnung Stolpen-Bad Schandau (Ziegenrücken) über Waltersdorf, 3. aus Richtung Sebnitz über Hohnstein nach Lohmen, 4. aus Richtung Neustadt über Hohnstein nach Lohmen auf die Landstraßen 1. Ordnung Bad Schandau-Neustadt-Stolpen-Birna.

Preisfestlegung für Hühnerfleisch durch die Hauptvereinigung der Deutschen Eierwirtschaft mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft in Rpf. je Stück, für waggoneisen Bezug frachtfrei Empfangsstation, verzollt und verpackt, einschließlich Unterhiebstrag, einschließlich Kennzeichnung, Verpackung und Banderallierung. Inlandeier: G 1 (Kollstrich) Sonderklasse 65 Gramm und darüber 9,25, A 60-65 Gramm große 8,75, B 55-60 Gramm mittelgroße 8,25, C 50-55 Gramm normale 7,75, D 45-50 Gramm kleine 7,25; G 2 (frisch) Sonderkl. 9, A 8,50, B 8, C 7,50, D 7. Ausländische (abfallende Ware) 6. — Auslandeier: Holländer, Dänen, Norweger, Schweden, Finnen, Belgier, Engländer, Irländer Sonderkl. 8,75, A 8,25, B 7,75, C 7,25, D 6,75; Bulgaren, Ungarn, Jugoslawen, Polen, Türken, Rumänen, Argentinier, Albanier Sonderklasse 8,50, A 8, B 7,50, C 7, D 6,50. — Kühlfahneier und andere konservierte: Bulgaren Original 51 bis 55 Gramm 7,25.

Sinkende Reichswohlfahrtshilfe. Die zunehmende Geldung der Gemeinden kommt auch in der ständig sinkenden Reichswohlfahrtshilfe zum Ausdruck, mit der die Wohlfahrtsämter besonders hoch belasteter Bezirksfürsorgeverbände erleichtert werden. Für den Monat Februar beträgt die Reichswohlfahrtshilfe nur noch rund vier Millionen RM. An ihr werden die Bezirksfürsorgeverbände beteiligt, in denen die Zahl der Wohlfahrtsarbeitslosen mehr als 10 vom Tausend der Wohnbevölkerung beträgt.

Soziale Mängel im Gaststättengewerbe. Im Hinblick auf Klagen, die bei der Fachgruppe Gaststättengewerbe der RKB. Handel in der Deutschen Arbeitsfront wegen Ueberschreitung der Arbeitszeitvorschriften, Unzulänglichkeit der Aufenthalts- und Schlafräume und Beschäftigung von weiblichen Personen eingegangen sind, hat der Reichsarbeitsminister die Gewerbeaufsichtsämter erneut angewiesen, den Gast- und Schankwirtschaften besondere Aufmerksamkeit zu widmen und auf das Vorhandensein solcher Mängel und Uebertretungen besonders zu achten.

Dresden. Starke Zunahme der Fachprüfungen. In der Beiratsitzung wurde über den Stand der Kaufmannsgehilfen- und Industrie-Facharbeiterprüfungen mitgeteilt, daß während sich im vergangenen Jahr in Sachsen 1973 Prüflinge zur Kaufmanns-Gehilfenprüfung meldeten, die Zahl diesmal auf rund 2500 gestiegen ist; davon entfallen auf den Bezirk der Industrie- und Handelskammer Dresden 1062 Prüflinge gegen 874 im Jahr 1935. Erstmals führt die Kammer zu Ostern 1936 die Facharbeiterprüfung durch für die Berufsgruppen aus der Metallindustrie und aus der Holzindustrie. Es soll erreicht werden, daß die Prüfung, die der Facharbeiter abzulegen hat, mit der Gesellenprüfung im Handwerk gleichgestellt wird, so daß der industrielle Facharbeiter ebenso wie der handwerksgewerbliche sich späterhin der Meisterprüfung unterziehen kann.

Dresden. Bohin wurde Helga Eichler verurteilt. Die Fahndungsmassnahmen der Kriminalpolizei nach der vermißten Helga Eichler werden unter regster Anteilnahme der Bevölkerung fortgesetzt. Ein Schaffner der Straßenbahnlinie 14 lagte aus, daß er einen sechzig bis siebzig Jahre alten Mann mit einem kleinen Mädchen in seinem Wagen an dem fraglichen Tag bis zur Louise-Straße gefahren habe. Dort sei der Mann, der eine Brille trug und einen heruntergekommenen Eindruck machte, ausgestiegen. Das Kind habe sich beim Verlassen der Straßenbahn getraut, dem Mann zu folgen. Der Mann habe sich mit dem Kind in Richtung Königsbrücker Straße entfernt.

Dresden. Juden wollten mit einer geföhlenen Bibel Geschäfte machen. Bei einer Vermieterin stahlen zwei junge Männer eine wertvolle alte Bibel und boten sie einem Juwelier zum Kauf an. Dieser aber lehnte den Kauf ab und hielt die Bibel, deren Wert 500 bis 600 RM beträgt, zurück. Als Diebe wurden der dreißigjährige Heinz Wilhelm Paul aus Berlin und ein zwanzigjähriger Jude aus Siegmars bei Chemnitz ermittelt. Paul ist noch flüchtig; er wird wegen Einmischbetrügereien gesucht.

Dralle RASIERCREME große Tube 50 Pfennig



Verbilligte Fahrten zur Leipziger Messe

Der Pressedienst der Reichsbahndirektion Dresden teilt mit, daß für die Verkehrsbedienung der kommenden Frühjahrsreise vom 1. bis 9. März 1936 für den Rückverkehr 126, also 273 Sonderzüge vorgesehen sind.

Zur Erleichterung eines eintägigen Besuches der Messe verkehren durch besonderen Aushang bekanntgegebene Verwaltungsonderzüge mit 60 v. H. Fahrpreisermäßigung.

Auch die allgemeine Messe-Rückfahrkarte mit 33 1/2 v. H. Ermäßigung für Hin- und Rückfahrt in Personenzügen (Schnell- und Eizüge mit Zuschlag) ist beibehalten worden.

Für die Teilnehmer der Verwaltungsonderzüge werden um 50 v. H. ermäßigte Eintrittskarten zum Besuch der Messehäuser und Ausstellungshallen ausgegeben.

Gewerbliche Anlagen in Wohngebieten

Mehr und mehr wird sich auch die Rechtsprechung dessen bemüht, daß es für die Rechtsanwendung nicht darauf ankommt, die Paragraphen ihrem Wortlaut nach anzuwenden.

Das Sächsische Obergericht hat jetzt wieder Gelegenheit gehabt, diese grundlegend neue Auffassung maßgebend zu vertreten. Wenn ein Bauortsgesetz, so legt das Gericht in einem vor kurzem ergangenen Urteil dar, in bestimmten Stadtvierteln gewerbliche Anlagen verbietet, so kommt es nicht auf den rechtlichen Begriff der „gewerblichen Anlage“ an.

Das Sächsische Obergericht hat damit wieder einen Weg gezeigt, wie alte Vorschriften, mit neuzeitlichem Rechtsdenken erfüllt, ein befriedigendes Ergebnis liefern können.

Fischtag in Sachsen: Donnerstag

In letzter Zeit ist von den deutschen Küstenstationen wiederholt gemeldet worden, daß in diesem Jahr mit ungewöhnlich günstigen Fangergebnissen der deutschen Küsten- und Hochseefischerei zu rechnen ist.

Angesichts des bedeutenden Wertes, den dieser „Segen des Meeres“ innerhalb der deutschen Volkswirtschaft darstellt, muß es jeder einzelne Volksgenosse als seine Pflicht betrachten, durch regen Verbrauch von Seefischen mit dafür zu sorgen, daß diese Werte nicht verloren gehen.

Der Reichsnährstand, der bekanntlich auch die Fischerei betreut, hat in Gemeinschaft mit der Hauptvereinigung der deutschen Fischwirtschaft für die Landesbauernschaften Fischtage für Sachsen den Donnerstag, festgesetzt.

Wenn nun in den nächsten Wochen überall in Sachsen ein starkes Angebot von Seefischen auf den Verzehr wartet, so ist von der Einsicht der Verbraucherschaft zu erhoffen, daß dieses Volksernährungsmittel im besten Sinn des Wortes auch tatsächlich Absatz findet und so der deutschen Volkswirtschaft und nicht zuletzt der deutschen Volksgesundheit zu gute kommt.

Wir helfen damit die Erzeugungsschlacht schlagen auf einem Frontabschnitt, auf den es einmal in erster Linie auf den Verbraucher ankommt.

Wir helfen aber auch ein Stück Volksgemeinschaft verwirklichen, wenn wir den deutschen Fischer unterstützen, der diese Hilfe wahrlich verdient!

Besserung der Handwerksumsätze

Aus den beim Reichsstand des deutschen Handwerks eingegangenen Berichten der Handwerkskammern und Reichsinnungsverbände ergibt sich, daß die Weihnachtsumsätze des Handwerks im Jahre 1935 im allgemeinen ebenso hoch wie 1934, stellenweise aber auch höher waren.

Bereins-Nachrichten Ohorn

Obstbauverein. Nächsten Sonntag 18 Uhr Hauptversammlung im Ratzeleer. Erscheinen aller ist Pflicht, da wichtige Tagesordnung.

Reichswetterdienst, Ausgabeort Dresden

für Sonnabend, 22. Februar 1936. Westliche Winde, Frühnebel, sonst bedeckt bis wolfig, Neigung zu leichten Schneefällen, Temperaturen auch tagsüber meist unter dem Gefrierpunkt.

Neueste Drahtberichte

Drei schwere Unfälle der britischen Luftstreitkräfte

London. Die drei schweren Unfälle, die in den letzten 24 Stunden die britischen Luftstreitkräfte heimgesucht haben, veranlassen die zuständigen englischen Stellen zur Einleitung einer gründlichen Untersuchung der Ursache, zumal der Verdacht einer Sabotage nicht unbegründet erscheint.

Schweres Erdbeben in Mittel-Japan

Tokio. Heute vormittag kurz nach 10 Uhr (japanischer Zeit) wurden die Städte Osaka, Kyoto und Kobe von einem schweren Erdbeben heimgesucht. In Osaka ist an verschiedenen Stellen Feuer ausgebrochen. Viele Häuser in und um Osaka sind eingestürzt.

Schwere Unruhen in Spanien — Gefangenenausbrüche

Madrid. In zahlreichen spanischen Provinzen kam es am Donnerstag zu schweren Ausschreitungen gegen Angehörige der Rechtsparteien, deren Parteibüros und Versammlungslokale, ferner gegen Kirchen und Klöster.

Achtung! Hausfrauen!

Dürfen wir Ihnen einen guten Rat geben?

Decken Sie Ihren Bedarf beim mittelständischen Einzelhändler! Er ist Ihnen jederzeit der beste Berater! Sein Geschäft basiert auf solider Grundlage!

Der Pulsnitzer Textil-Einzelhandel.

Waldhaus Eierberg

Ausflugsperle von Pulsnitz u. Umg.

Sonnabend und Sonntag:

Großes Faschings-Fest

Belustigung mit Faschings-Scherzartikeln!

Sonnabend ab 7 Uhr Unterhaltungsmusik des vielseitigen Oberlausitzer Stimmungs-Duo mit abwechslungsreichen Instrumenten.

Sonntag von nachm. 3 Uhr an

erstklassiges Konzert

der erfolgreichen Dresdner Damenkapelle.

Wo Stimmung ist, da geh ich hin, weil dort gemächliche Stunden und frohe Herzen sind. Beleuchteter Parkplatz / Ausspannung / Ruf 393

Hierzu laden freundlichst ein Erwin Höntsch und Frau. Bei ungünstiger Witterung ist Fahrgelegenheit durch Firma Geißler, Pulsnitz, Ruf 384

Regina

Dresden-A., Waisenhausstr. 22 — Tel. 22944. Täglich 4 Uhr nachm. und abends 8 1/2 Uhr

Großes Kabarett-Programm mit Tanz

Kein Gedeckzwang! — Kein Weinzwang!

Gasthof Vollung

Morgen Sonnabend, den 22. Februar

Großes Schweineschlachten Sonntag Bratwurstschmaus.

Sonnabend, abends 8 Uhr: Großes Doppelkopf-Tournoi Geldpreise!

Hierzu laden ein Die Spielleitung Der Wirt

Obergasthof Lichtenberg

Morgen Sonnabend

Fastnacht für Verheiratete

Hierzu laden freundlichst ein Arthur Klare und Frau

Gasthof z. d. Linden, Obersteina

Sonntag, den 23. Februar von 1/8 Uhr an

Großes Fastnachts-Vergnügen

für Jung und Alt.

Hierzu laden freundlichst ein Familie Böhndrich

Gutes Roggenstroh

verkauft

R. G. Freudenberg, Ohorn

Junges kräftiges, ehliches

Mädchen

sucht Stellung in Privat-haushalt oder Altkergut.

A. Mitsche, Bernsdorf D.-L.

Sorft-Wesselfstraße 10.

Ein ehrliches, fleißiges

Hausmädchen

für sofort gesucht.

Moritz Rüdric

Viehlebertran

gelb und weiß, billigst

Centraldrogerie M. Jentsch

„Bergischmeinnicht“ Niedersteina

Zur Fastnacht

Feine Ballmusik

mit Damenwahl und buntem Fastnachtsrummel.

Sonntag für die Jugend

Dienstag für Verheiratete

Es laden freundlichst ein Max Oswald und Frau

Gasth. Mittelbach

Sonnabend, Sonntag, Montag, den 22., 23., und 24. Februar

Bockbierfest

Es bedient die Riesin Sonja.

Sonntag von 8 Uhr an T A N Z

Es laden ergebenst ein Fam. Löhnerl

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgange unserer lieben guten Mutter, Groß- und Schwiegermutter

Frau

Emma Bertha verw. Berndt

geb. Steglich

sagen wir hierdurch allen unseren

herzinnigsten Dank.

Obersteina, Ohorn, Großröhersdorf, Glauchau am 18. Februar 1936.

Die trauernden Hinterbliebenen



Die Schutzhütte

bietet dem Wintersportler Zuflucht u. Sicherheit. Vergessen Sie aber beim Sport nicht die echten „Kaiser's Brust-Caramellen“.

Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannern

Zu haben bei: Löwen-Apothek, Deim. Warring; Central-Drogerie, Moritz Rüdric; Drogerie Feltz, Bernsdorf; Drogerie Fr. Kriebel; Ohorn; Drogerie Willy Stein und im Platane sichtbar sind.

Leupin-Creme u. Seife Hautjucken-Flechte

Ausschlag, Wundsein usw.

Abler - Drogerie W. Stein, Central-Drogerie M. Jentsch, Mohren-Drog., Feltz, Bernsdorf, Lichtenberg; Eichberg-Drogerie Fr. Kriebel

30 Opfer Seefelds

Die Anklagerede im Schweriner Mordprozess

Im Mordprozess Seefeld vor dem Schweriner Schwurgericht nahm nach Abschluß der Beweisaufnahme der Vertreter der Anklage, Oberstaatsanwalt B e u s c h, das Wort. Er führte u. a. aus:

Ein grauenvolles und erschütterndes Kapitel menschlicher Verirrung und Entartung, menschlicher Verschlagenheit und Boshaftigkeit, menschlicher Hinterlist und Vertiertheit, menschlicher Gefühlsroheit und Stumpfheit ist an uns vorübergezogen, so daß es mir manchmal hat scheinen wollen, als wenn in der Person des Angeklagten der personifizierte Teufel durch die deutschen Gänge geschritten ist. Er hat nur ein Lebensziel gehabt: nämlich seinem Laster von Jugend an bis in sein spätes Alter zu fröhnen. Ueber hundert Knaben hat dieser Angeklagte verdorben. Er allein trägt die Schuld daran, wenn diese Menschen selbst auf die falsche Fährte sittlicher Entartung geraten sind. Die Folgen dieser sittlichen Entartung kennen wir: Verlogenheit, Untreue und wiederum Verderbnis aller hoffnungsvollen Knaben.

Die Zahl der Morde des Angeklagten Seefeld wird sich mit Sicherheit niemals mehr feststellen lassen. Wenn ich sie heute auf etwa 30 schätze, so habe ich sicher nicht eine zu hohe Zahl genannt. Ungeheures Leid hat dieser Unmensch Vätern und Müttern der Knaben bereitet. Zahllose Tränen sind geweint, unruhige Tage und Nächte verbracht worden in der Ungewißheit über das Schicksal der Söhne.

Wie ist es möglich, daß dieser Unhold immer wieder auf die Menschheit losgelassen wurde, so bin ich oft und oft von vielen Volksgenossen gefragt worden. Diese Volksgenossen haben eins vergessen, sie haben schon vergessen, daß sie noch den Liberalismus in seiner höchsten Auswirkung in der Systemzeit miterlebt haben. Die Weltanschauung des Liberalismus ist mitverantwortlich für die Taten des Angeklagten.

Der Fall Seefeld ist eine einzige Anklage gegen die sogenannte Humanität des Liberalismus.

Diese Humanität, die in den Logen vereinsmäßig verankert war, ist eins der verdorbensten Lockmittel für den deutschen Spießbürger gewesen. Dabei hatte in der Systemzeit die Humanität nichts mit dem zu tun, was wir Deutsche unter Humanität verstehen: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“, sondern jene Humanität war die Hüterin des Minderwertigen, des Faulen und des Verbrechens. Wäre es nicht human gewesen, den Angeklagten im Jahre 1926 in der Strafanstalt Brunsbüttel zu belassen und ihn dort arbeiten zu lassen, oder ist es human gewesen, ihn wieder auf die Menschheit loszulassen?

Dieser einzige Hinweis mag genügen, um Ihnen die wirkliche Humanität der nationalsozialistischen Gesetzgebung über Sterilisation, Entmannung und Sicherheitsverwahrung vor Augen zu führen. Der Fall Seefeld ist ein Schul- und Musterbeispiel für die Richtigkeit dieser Gesetzgebung. Wenn es immer noch Volksgenossen gibt, besonders in kirchlichen Kreisen, die diese Gesetzgebung verurteilen, dann mögen sie sich, wenn sie überhaupt belehrbar sind, an dem Fall Seefeld unterrichten und sich eines Besseren belehren lassen.

So sehr auch die Forderung vieler Volksgenossen, mit einem solchen Scheusal kurzen Prozess zu machen, verständlich sein mag, so werden doch verschiedene Punkte nicht dabei berücksichtigt. Zunächst: Wir leben in einem Rechtsstaat, und ich habe nicht die rechtliche Handhabe, um mit einem solchen Menschen kurzen Prozess zu machen. Ferner: Jeder Vater und jede Mutter haben ein Recht darauf, zu wissen, wer ihren Sohn ermordet und geschändet hat. Ich darf mich nicht darauf beschränken, etwa nur zwei Fälle aufzuklären. Dann würde immer die Unruhe im Volk zurückbleiben, ob nicht noch ein zweiter Mann wie der Angeklagte sein Unwesen treibe. Wenn es uns gelungen ist, innerhalb von drei Vierteljahre restlos Klarheit zu schaffen, dürfen die Volksgenossen zufrieden sein. Der Prozess hat für Staatsanwaltschaft, Polizei und medizinische Wissenschaft wichtige Erkenntnisse gebracht. Schließlich ist aber dieser Fall auch ein furchtbarer Anschauungsunterricht für die Kinder, Eltern und Erzieher. Ich kann auch hier nur allen Eltern und Erziehern ans Herz legen, die Kinder zu warnen vor Elementen wie der Angeklagte.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen betonte der Oberstaatsanwalt, daß das Gesamtbild der Fälle den Beweis gebe, daß der Angeklagte der Täter sei. Zur Beruhigung der Bevölkerung könne gesagt werden, daß auch die in diesem Prozess nicht behandelten Mordfälle noch genauestens nachgeprüft würden.

Der Oberstaatsanwalt ging dann im einzelnen zunächst auf die Sittlichkeitsverbrechen ein, die Seefeld zur Last gelegt werden und die von ihm auch zugegeben worden sind. Sodann erörterte der Oberstaatsanwalt die einzelnen Mordfälle. In überzeugender Weise legte er noch einmal die Indizien aneinander, die im Laufe der Hauptverhandlung zur Sprache gekommen sind.

Zur Frage der Ueberlegung erklärte der Anklagevertreter, daß der Angeklagte bei seinen Verbrechen planvoll vorgegangen sei und alles dafür spreche, daß er vorsätzlich gehandelt habe. Sorgfältig habe er alle Spuren beseitigt, um seine Verbrechen zu verdecken. Ganz besonders trete seine Ueberlegung dabei hervor, wenn er die Leichen in die typische Schlafstellung gebracht habe. Hinzu kämen u. a. auch die falschen Eintragungen in seinem Notizbuch.

„Keinesfalls dürfe dieses Ungeheuer“, so erklärte der Oberstaatsanwalt zum Schluß, „etwa aus formellen Gründen wieder auf die Menschheit losgelassen werden. Als Vertreter der Volksgemeinschaft müssen Sie dann, meine Herren Richter, von dem Notwehrrecht Gebrauch machen. Alle Eltern befinden sich in Notwehr gegenüber diesem Angeklagten.“

Zwölffache Todesstrafe beantragt

Der Oberstaatsanwalt beantragte am Schluß seines Plädoyers, gegen Seefeld die Todesstrafe wegen Mordes in den zwölf Fällen Thomas, Zimmermann, Neumann, Dill, Eipel, Wischnawski, Tiele, Korn, Praetorius, Tesdorf, Mehendorf und Gniel zu erkennen und ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit in jedem einzelnen Falle abzuerkennen. Ferner beantragte er die Entmannung und wegen fortgesetzter widernatürlicher Unzucht in drei Fällen, Notzucht in

Der Sport als Friedenselement

Eine Unterredung mit dem Reichsportführer

Paris, 21. Februar.

Der Sonderberichterstatter des „Paris Soir“ in Garmisch-Partenkirchen, Bénac, hatte eine längere Unterredung mit dem Reichsportführer, von Tschammer und Osten über die Bedeutung des Sports und die Ziele des Reichsportführers.

Der Reichsportführer wies zuerst darauf hin, daß er bei seinem Amtsantritt über 300 Verbände in Deutschland angetroffen habe, die ihre Mitglieder voneinander abgeschlossen und so trotz allen guten Willens den Sport mehr gehemmt als gefördert hätten. Er habe die Zäune, mit denen sich die Verbände umgeben hatten, entfernt, und der Erfolg sei verblüffend gewesen. Ein moderner Staat könne in der Erziehung seiner Jugend auf die Leibesübungen nicht verzichten. Gerade das Großartige in der griechischen Kultur sei es, daß in ihr die völlige Harmonie zwischen Leib und Seele erreicht worden sei. Ein gesunder Mensch werde in jedem Fall ein fröhlicherer und umgänglicherer Mensch sein als ein kranker. Ein Kranker werde seine Arbeit nie so gut verstehen wie ein Gelunder.

Gewiß, es lasse sich nicht leugnen, daß ein sportlich durchtrainierter Mensch ein besserer Soldat werden könne, als einer, der niemals Sport getrieben habe. Allein es lasse sich auch nicht leugnen, daß ein kranker Mensch in jedem Fall, ein schlechterer Soldat sei als ein gesunder. Infolgedessen dürste man mit dem gleichen Recht Krankenhäuser und Heilanstalten als Einrichtungen zur Vorbereitung für den Krieg bezeichnen. Er, der Reichsportführer, glaube, daß die Freundschaften, die der Sport vermittele, den Krieg sicherer verhindern, als die Tatsache ihn fördere, daß Sportler mutiger und tapferer Leute sind.

Die deutsche Jugend sei jetzt gesünder an Leib und Seele als vordem. Durch den Sport werde das deutsche Volk, so hoffe er, fortwährend gesünder und hochwertiger. Es gebe keine bessere Gelegenheit als die Olympischen Spiele, um festzustellen, daß die Sportsleute aller Nationen untereinander sehr schnell Freunde werden. Das sei darauf

zurückzuführen, daß der Sport zur Natürlichkeit und zur Ritterlichkeit erziehe. Ritterliche und natürliche Menschen aber hätten eine Gesinnung, von der nur zu wünschen sei, daß sie Allgemeingut der Welt werde. Der Sport bringe die Menschheit auf eine höhere Stufe, wenn die Mehrzahl der Menschen Sportler seien. In seinen weiteren Ausführungen äußerte sich der Reichsportführer über die sportliche Organisation und betonte dabei, die beste Form der Zusammenarbeit sei der Zusammenschluß der Fachorganisationen zu einem großen Einheitsverband der Leibesübungen. Zum Schluß bekannte sich der Reichsportführer als Anhänger internationaler Wettspiele, da die Zusammenkunft der Sportler das beste Mittel zur Verständigung der Völker bilde.

Im Zeichen der Narzisse

Das W.M.-Abzeichen für März

Am 1. März werden alle deutschen Volksgenossen, die sich zu unserem Winterhilfswerk bekennen, Millionen kleiner, kunstgerecht geschnittener Narzissen tragen. Sie werden in ihrer Blumenprache dem Vorübergehenden sagen: „Gib auch!“ und den notleidenden Volksgenossen weitere Hilfe versprechen.

Schon seit dem Monat August arbeiten die Eisenbeinschnitzer im Odenwaldbezirk Erbach-Höchst und in Geislingen in Württemberg sowie die Kammacher im Bezirk Ober-Ramstadt an den 14 Millionen Narzissen, die von der Reichsführung des Winterhilfswerkes bestellt wurden. Monate hindurch waren 148 Betriebe mit 1770 Arbeitern und Arbeiterinnen, von denen 430 neu eingestellt wurden, mit der Herstellung des Abzeichens beschäftigt; durch die Herstellung des Abzeichens war es in diesem Jahre möglich, den ganzen Arbeiterstamm sowie die neu eingestellten Volksgenossen den Winter über in Beschäftigung zu halten, während sonst in den Betrieben der Eisenbeinschnitzerei stets im Herbst und Winter Entlassungen unvermeidlich waren.

Strenger Frost in Ostpreußen

Das Frische Haff völlig zugefroren

Königsberg, 21. Februar. In Ostpreußen herrscht strenger Frost. Nachdem in der ganzen letzten Woche das Thermometer nachts bereits unter 10 Grad Ralte gesunken war, wurden in der Nacht zum Donnerstag in Königsberg sogar 18 Grad unter Null gemessen. Im ganzen Gebiet ist viel Schnee gefallen. Der scharfe Nordostwind hat auf den Straßen große Schneewehen gebildet. Auf der Elbinger Höhe haben die Schneewehen eine Höhe von mehreren Metern erreicht, so daß nur noch die Baumkronen aus dem Schnee herausragen. Das Frische Haff ist völlig zugefroren. Fußgänger und Schritten überqueren die Eisfläche.

Schneesturm über Dänemark

Ueber einem großen Teil Dänemarks tobte wieder ein heftiger Schneesturm. In Nordseeland war der Verkehr fast völlig lahmgelegt. Mehrere Eisenbahnzüge blieben im Schnee stecken. Große Verkehrsschwierigkeiten verursachte der Schneesturm auch auf der Insel Bornholm, deren östlicher Teil fast gänzlich von der Umwelt abgeschnitten wurde.

Neue Kältewelle im europäischen Rußland

In den letzten Tagen nahm die Kälte im europäischen Rußland erneut zu. Am Mittwoch wurden in Moskau 25 Grad, in Leningrad 20 Grad und in Saratow 28 Grad Kälte gemessen. Durch Zufrieren des sonst eisfreien Kolaer Meerbusens konnten vier Sowjetdampfer nicht in den Hafen von Murmansk einlaufen. Da die Schiffe nur über wenig Heizstoff und Lebensmittel verfügen, ist die Lage an Bord

ernst. Aus Murmansk lief der Eisbrecher „Malgin“ zur Hilfeleistung aus.

Drei Fischerboote gesunken

Der englische Fischdampfer „Merrivale“ ist mit 13 Mann Besatzung in der Nähe der Orkney-Inseln untergegangen. Es wird angenommen, daß das Fahrzeug in dichtem Nebel auf einen Felsen gelaufen ist. Ein weiterer Fischdampfer mit sieben Mann Besatzung ist bei den Shetland-Inseln gescheitert. Man befürchtet, daß auch in diesem Falle niemand mit dem Leben davongekommen ist.

Ein französisches Fischerboot kenterte in der Nähe von Quimper. Die dreiköpfige Besatzung, der Kapitän, sein 16-jähriger Sohn und ein Matrose, kamen in den Wellen um.

Amerikanischer Passagierdampfer in Seenot

Der amerikanische Küstenwachdienst fing OS-Rufe des Dampfers „Novascotia“ auf, der von Westindien nach New York unterwegs ist. An Bord befinden sich 100 Fahrgäste und 126 Mann Besatzung. In einem Funkpruch teilte der Dampfer mit, daß er 600 Meilen östlich von St. Augustine (Florida) in schwerem Sturm die Schiffschraube verloren habe. Ein späterer Funkpruch von Bord des treibenden Schiffes besagt, daß der Dampfer „Eastern Prince“ zur Hilfeleistung unterwegs sei.

Wegen Münzfälschung verurteilt.

Im deutschen Geldverkehr waren in der ersten Hälfte des Jahres 1933 außerordentlich täuschend nachgeahmte Dreimarkstücke im Umlauf. Nach einem amtlichen Gutachten der Preussischen Staatsmünze wurden damals mindestens 2500 dieser Falschstücke aus dem Verkehr gezogen. Unter der schweren Anklage, diese Falschstücke angefertigt und in den Verkehr gebracht zu haben, hatten sich drei Einwohner von Hersbruck (Mittelfranken) vor der Großen Strafkammer beim Landgericht Nürnberg zu verantworten. Während der Beweisaufnahme legten sie ein Geständnis ab. Wegen Münzfälschung wurden der 45 Jahre alte Ludwig Lindner zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust, der 48 Jahre alte John Schwab aus Hersbruck unter Zubilligung mildernder Umstände zu zwei Jahren Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust und der Angeklagte J. Red von Altenfittenbach, der die Falschstücke in Verkehr gebracht und dabei falsche Vorpiegelungen gemacht hatte, wegen Münzverbrechens, verübt in Tateinheit mit Betrug, zu zwei Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Noch nicht lebend geworden

Vor dem in Leipzig tagenden Freiburger Sondergericht hatten sich einundfünfzig Angeklagte zu verantworten, die in der Hauptsache aus dem Leipziger Osten und Kleinzschöcher stammen. Es wurde ihnen zur Last gelegt, die verbotene KPD weiterhin durch Geldmittel unterstützt zu haben. Zwei Angeklagte hatten früher der SPD angehört und an einer Belpredung teilgenommen, bei der ein kommunistischer Abgeordneter aus Frankreich von der Bildung einer Einheitsfront zwischen KPD und SPD auf gewerkschaftlicher Grundlage gesprochen hatte. Die Angeklagten wurden zu Gefängnisstrafen von sechs Monaten vier Wochen bis zu einem Jahr sechs Monaten verurteilt.

28 000 RM unterschlagen

Die siebenunddreißig Jahre alte Else Freitag war bei einem Leipziger Geldgeschäft beschäftigt gewesen und führte die Kasse. Von 1930 bis 1934 unterschlug sie mehr als 28 000 RM und verdeckte die Unregelmäßigkeiten durch falsche Buchungen. Das Schöffengericht verurteilte sie zu zwei Jahren Zuchthaus und 5000 RM Geldstrafe.

Best Cure Heimatzeitung!

zwei Fällen sowie wegen Nötigung und Beleidigung insgesamt die höchstzulässige Zuchthausstrafe von 15 Jahren sowie 10 Jahre Ehrverlust. Außerdem forderte er ferner, gegen Seefeld die Sicherungsverwahrung auszusprechen.

Der Verteidiger des Angeklagten Seefeld hob in seinen Ausführungen hervor, daß sein Mandant heute nicht vor Gericht unter dieser furchtbaren Mordanklage stehen würde, wenn früher schon die Möglichkeit der Sicherungsverwahrung bestanden hätte. Der Verteidiger glaubt, daß der Angeklagte ohne vorherige Ueberlegung seine Taten begangen hat.

Sodann erhält der Angeklagte Seefeld selbst das letzte Wort. In seiner verworrenen, verlogen wirkenden Art macht er längere Ausführungen und beteuert seine angebliche Unschuld. Seine Erklärung gipfelt schließlich in der stumpfsinnigen Redensart: „Meine Person kommt nicht in Frage.“

Am Sonnabendmittag wird das Urteil verkündet werden.

Aus dem Gerichtssaal

Vierzehn Jahre Zuchthaus für einen internationalen Einbrecher.

Die Große Strafkammer in Ologau verurteilte den 42jährigen Franz Anton Leinert aus Schildberg in Polen wegen schweren Diebstahls in 28 Fällen zu 14 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrenrechtsverlust und erkannte ferner auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht. Der Angeklagte, der kurz nach dem Kriege in Berlin ein Fahrradgeschäft betrieb, ging 1920 nach Polen und wurde dort wegen schweren Raubens zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Im August vorigen Jahres kam er über die „grüne Grenze“ nach Deutschland, quartierte sich in Münchenberg bei Berlin ein und verübte in der Umgebung zehn schwere Diebstähle. Die Beute setzte er in Berlin bei Hehlern ab. Als ihm der Boden zu heiß wurde, verlegte er seinen „Wohnsitz“ nach Lawaldau im Kreise Grünberg (Schlesien). In weiteren 18 Fällen ging der Angeklagte in Grünberg, Deutsch-Wartenberg und an anderen Orten zur Nachtzeit auf Raub aus, bis er festgenommen werden konnte.

Fernseh-Sprechdienst Berlin—Leipzig

Die Deutsche Reichspost hat im Rahmen der Entwicklungsarbeit auf dem Fernsehgebiet auch Fernsehversuche über weite Entfernungen auf Kabeln durchgeführt. Für die ersten Versuche dieser Art diente eine 10 Kilometer lange Fernkabelstrecke zwischen Tempelhof und Charlottenburg. Im Anschluß daran hat die Deutsche Reichspost ein Fernkabel zwischen Berlin und Leipzig gelegt. Vor kurzem konnte auf diesem Kabel eine hochwertige Fernsehübertragung zwischen zwei Fernsehstellen auf 395 Kilometer einwandfrei durchgeführt werden. Es ist das erstmalig, daß Fernsehbilder auf eine solche Entfernung auf dem Kabelwege übertragen worden sind.

Nach diesem günstigen Ergebnis ist beabsichtigt, Anfang März zwischen Leipzig und Berlin einen Fernkabelverkehr zu eröffnen. In Leipzig wird je eine Fernsehpräsenzstelle am Augustusplatz und dem Meißelgelande, in Berlin ebenfalls an zwei Stellen der Stadt in Betrieb genommen.

Die Vertrauensratswahlen

Die Abstimmungslisten sind aufzubewahren.

Bei den vorjährigen Vertrauensratsabstimmungen sind in verschiedenen Fällen, in denen der Treuhänder der Arbeit zur Entscheidung über die Gültigkeit der Abstimmung angerufen worden war, Schwierigkeiten dadurch entstanden, daß die Unterlagen für die Abstimmung nicht mehr vorgelegt werden konnten. Der Reichs- und preussische Arbeitsminister weist infolgedessen darauf hin, daß die gesamten Unterlagen, also insbesondere die Abstimmungslisten, die Stimmzettel und die Feststellung des Abstimmungsergebnisses von dem Führer des Betriebes, der nach dem Gesetz der Abstimmungsleiter ist, nach der Abstimmung unter Verschluss zu nehmen und sorgfältig für die Dauer der Amtsperiode des Vertrauensrates aufzubewahren sind. Einsicht oder Uebersetzung der Abstimmungsunterlagen darf nur dem Treuhänder der Arbeit gewährt werden, der nach dem Gesetz über die ordnungsmäßige Bildung der Vertrauensräte zu wachen hat.

Politische Rundschau

Über 20 Schweizer Vereine in Deutschland. Gegenwärtig bestehen in Deutschland 40 schweizerische Hilfs- und Unterstützungsgesellschaften, die vom Bund und teilweise auch von den Kantonen, sowie durch bestimmte schweizerische Sammlungen, unterstützt werden. Die meisten Vereintaus-

gen sind der Auslandsorganisation der Neuen Helvetischen Gesellschaft angeschlossen. Diese Feststellungen sind im Hinblick darauf interessant, daß in Deutschland viel von einem Verbot der schweizerischen Organisationen in Deutschland als Antwort auf das Verbot der NSDAP-Organisationen in der Schweiz gesprochen wurde.

Auch der Memelländer Namowitz begnadigt. Unter den aus Anlaß der litauischen Unabhängigkeitsfeier Begnadigten befindet sich auch der Memelländer Jakob Namowitz, der vor mehr als Jahresfrist vom Schiedsgericht wegen einer Schlägerei mit einem litauischen Schützen zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Auch seine Schwester, die wegen des gleichen Vorfalles zu vier Jahren verurteilt worden war, ist, allerdings schon vor dem 16. Februar, begnadigt worden.

Deutsch-polnische Zusammenarbeit im Rundfunk. Die leitenden Herren des polnischen Rundfunks besichtigten unter Führung von Generaldirektor Roman Starzynski das Berliner „Haus des Rundfunks“. Die Herren wurden von Reichsendeleiter Habamosky empfangen. In der Aussprache wurden die Ergebnisse der bisherigen Programmszusammenarbeit zwischen dem deutschen und dem polnischen Rundfunk festgestellt.

Jüdischer Heher in Alexandria verurteilt. In dem in Alexandria verhandelten Strafprozess gegen den Juden Maurice Fargeon, den Herausgeber einer Hehroschüre, die schwere Verunglimpfungen des Führers und Reichstanzlers enthält, wurde jetzt das Urteil gesprochen. Der Angeklagte wurde wegen Beleidigung eines fremden Staatsoberhauptes zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Dreifacher Mord und Selbstmord

Furchtbarer Ausgang einer unglücklichen Ehe.

Halle, 21. Februar. In Schönborn (Kreis Liebenwerda) wurde eine furchtbare Mordtat entdeckt. Als der Sohn des 64 Jahre alten Bauern Hanisch die Schlafstube seiner Eltern betrat, fand er diese sowie eine von ihrem Manne getrennt lebende Schwester namens Wendt im Blute liegend tot auf. Als Mörder kommt der Ehemann der jungen Frau in Betracht, der in der Scheune seines Vaters erhängt aufgefunden wurde.

Wendt war seit 1 1/2 Jahren mit der Tochter der Eheleute Hanisch verheiratet. Die Ehe hatte sich aber sehr unglücklich gestaltet, und die junge Frau war zu den Eltern zurückgekehrt und hatte die Scheidung eingeleitet. Ein Südnormin war ohne Erfolg gewesen. Wendt hat offenbar in der Erbitterung darüber durch den dreifachen Mord an seiner Frau und seinen Schwiegereltern Rache nehmen wollen.

Aus aller Welt

80 000 RM. durch Heiratschwindeleien ergaunert. Einen Heiratschwindler größten Stils, der sich durch seine umfangreichen Hochtapeteleien im Laufe einiger Monate rund 80 000 RM. ergaunert hat, konnte ein Berliner Kriminalpolizei unschädlich gemacht werden. Es handelt sich um den vorbestraften 43jährigen Gustav Sch., der gerade wieder im Begriff war, einer Heiratslustigen 35 000 RM. abzunehmen, dabei aber an die Unrechte geraten war. Die Frau schöpfe Verdacht und erstattete Strafanzeige. Daraufhin konnte der Hochtapler auf dem Bahnhof Zoo, als er soeben, von einer Reise zurückgekehrt, dem Zug entstieg, überraschend festgenommen werden. Der Heiratschwindler, der außerordentlich elegant auftrat, machte sich nur an Frauen heran, von denen er annahm, daß sie über größere Kapitalien verfügten. Er verstand es mit großer Beredtheit, den Vertrauensseligen klarzumachen, daß sie ihr Vermögen am besten in Grundstücken anlegen. Auf diese Weise gelang es ihm, allein vier Frauen Beträge in Höhe von 11 000 bis 42 000 RM. abzunehmen, ohne natürlich auch nur die kleinste Parzelle zu kaufen.

Deutsche Werft baut Frachtdampfer fürs Ausland. Von Bremerhaven aus fand die Uebergabe-Probefahrt des für die United Africa-Line auf der Deutschen Schiffs- und Maschinenbau AG., Werk Seebeck, erbauten Frachtdampfers „Nigerian“ statt. Das Schiff hat eine Tragfähigkeit von 9000 Tonnen und enthält auf dem Brückenbeck Passagierkammern mit guteingerichteten Gesellschaftsräumen für 12 Fahrgäste. Die „Nigerian“ ist das zuerst fertiggestellte Schiff von neun Frachtfahrzeugen, die von dem Unilever-Konzern, zu dem die auftraggebende Linie gehört, in Deutschland bestellt worden sind.

Schwedischer Kriegsschiffbesuch in Kiel. Der schwedische Flugzeugkreuzer „Gotland“ traf nach einer Fahrt durch den Nordostsee Kanal im Kieler Hafen ein. Das schwedische Kriegsschiff wird acht Tage im Kieler Hafen liegen bleiben. Nach Ankunft des Schiffes fand ein Besuchs- und Austausch zwischen der Kriegsmarine, der Luftwaffe, dem Oberpräsidenten und dem Kieler Oberbürgermeister mit dem Kommandanten statt. Eine Reihe von Veranstaltungen, darunter ein Empfang durch die Stadt Kiel im Rathaus, werden den Aufenthalt in der Kriegsmarinestadt Kiel abwechslungsreich gestalten.

Früh übt sich... In der bayerischen Gemeinde Lauf hat ein kleiner Knirps von knapp sieben Jahren der Polizei einen wertvollen Dienst erwiesen. Zwei Burchen waren mit Fahrrädern vor einer Fleischerei vorgefahren, um sie ein wenig auszuraubern. Von der Straße her hatte der kleine Junge den Vorfall beobachtet, während von den Fleischersleuten noch keiner eine Ahnung von dem unerwünschten Besuch hatte. Erst als die Diebe bereits das Geschäft wieder verlassen hatten, mit Beute einigermassen versehen, entdeckte man ihre Schandtate. Sie wären aber zweifellos mit ihren Fahrrädern entkommen, wenn nicht inzwischen der kleine Helfer die Ventile an den Rädern losgeschraubt hätte, so daß die Flucht der Einbrecher mißglückte und Gendarmenbeamte ihres Amtes walten konnten.

Es ist nichts so fein gesponnen... In Ungarn lacht man viel über einen mißlungenen Münzschmuggel, bei dem die geschmuggelten Baluten der Polizei direkt in die weit geöffneten Arme rollten. Auf der Landstraße in der Nähe von Karaszag fand dieser Tage ein Bauer einen Autoreifen, der sich anscheinend von einem Auto gelöst hatte. Der Bauer freute sich des Fundes und beschloß, den Reifen mit heimzunehmen. Auf fallenderweise war aber der Reifen so schwer, daß er sich kaum vom Fleck bewegen ließ. Eine Polizeistreife, die herzukam und dem Bauern behilflich sein wollte, beschloß, den merkwürdigen Reifen ein wenig näher anzusehen. Es ergab sich dabei, daß er nicht mit Luft, sondern massiv mit 5-Pengö-Münzen angefüllt war.

Großfeuer in einer amerikanischen Versammlungshalle. In Columbus im Staate Ohio ist die alte Versammlungshalle der in Amerika weitverbreiteten Vereinigung „Ordnung der Columbusritter“ durch ein Großfeuer vollkommen eingestürzt worden. Fünf Feuerwehrleute sind durch einfallende Wände getötet, zwölf Feuerwehrleute schwer verletzt worden.

Australisches Bombenflugzeug abgestürzt. 60 Kilometer von Sydney entfernt ist ein Bombenflugzeug abgestürzt. Bei dem Unglück sind fünf Personen ums Leben gekommen.



„Sowjetparade“ in Paris.

Die in der „Volksfront“ zusammengeschlossenen französischen Linksparteien veranstalteten in Paris aus Anlaß des Anschlages auf den Sozialistenführer Léon Blum eine Protestkundgebung, bei der das kommunistische Element ganz klar überwog.

Weltbild (M).

Was mein einst war

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(50. Fortsetzung.)

Ely starrte den Baron an, als er das Bündel Scheine, das er ausgehändigt bekam, in die Tasche stopfte und ihr das Cape über die Schultern legte. Erst in der Helle des Flurs fand sie die Sprache wieder. „Wieviel haben sie nun bekommen, Baron?“

„Selbst ausrechnen!“ scherzte er. Sie schüttelte den Kopf. Ihr war noch so wirr, sie hätte jetzt nicht einmal das kleine Einmaleins bewältigt. „Ich weiß nicht,“ murmelte sie.

„Wohin wollen wir jetzt gehen?“ fragte er. „Nach Hause!“ Sie hatte plötzlich das Bedürfnis, ausgestreckt im Bette zu liegen und ihre Nerven ruhen zu lassen. Es war ein bißchen viel gewesen fürs erste Mal. Er machte ein Gesicht wie ein Reichenbitter. „Und ich —?“

Der Humor in ihr gewann schon wieder die Oberhand. „Sie auch!“

„Mit fünfzig mal sechszunddreißig Mark?“ sagte er und klopfte auf die Briestafche.

„Fabelhaft — Plus dem Einsatz.“

„Also neunzehnhundert Mark!“

Er wiegte sich in den Hüften und winkte eine Taxi herbei. Während er mit der einen Hand den Schlag zuklappte, griff seine andere bereits in die Tasche. „Sie erlauben doch, Frau Ely? Spielschulden sind Ehrensache,“ sagte er, als sie zögerte.

„Aber doch nicht fünfshundert Mark! Es waren ja nur hundert!“ wehrte sie.

Die Scheine raschelten, als er ihr die Hand zusammendrückte. „Wenn Sie mir nicht ausgeholfen hätten, wär's Schluß gewesen für heute. So konnte ich weiterspielen. Es gehört Ihnen also gewissermaßen auch ein Teil von

Gewinn. — — Liebe Frau Ely,“ sagte er, als sie von ihm abrücken wollte, „tun Sie mir nur den einzigen Gefallen und sprechen Sie nicht weiter darüber — darf ich Sie bitten, noch eine Flasche Sekt mit mir zu trinken?“

„Um Gottes willen, nein! Mein Mann kommt mit dem Nachtschnellzug von Berlin zurück.“

„Wissen Sie das bestimmt?“

„Ganz bestimmt, Baron.“

Im Vorbeihuschen an den Bogenlampen sah er den etwas verängstigten Ausdruck ihres Gesichtes. „Nachtschnellzüge haben manchmal große Verspätung. Zuweilen kommen Männer auch nicht, wenn sie es noch so gewiß versprechen!“

„Er kommt!“ lachte sie nervös. „Um wegzubleiben ist er viel zu kleinlich!“ Sie merkte an seinem verwundernden Blick, daß sie ihm eine Erklärung schuldig war und gab sie mit leichtem Zynismus. „Bei ihm geht alles nach der Schablone: Aufstehen — warmes Bad — Frühstück — Büro — Mittagstisch — schlafen — Büro — Abendstisch und wieder schlafen.“

Ely lachte. „Alle Tage?“

„Alle Tage. — — Ach,“ sie rekelte sich in die Ecke und schloß die Augen, fühlte seinen Mund auf ihren Händen und zog sie nicht zurück. Wie lange war das her, daß Anio ihr die Hand geküßt hatte?

„Wissen Sie was?“ flüsterete Ely dicht an ihrem Ohr. „Wir fahren jetzt zum Bahnhof und warten auf den Berliner Nachtschnellzug. Kommt „Er“ — gut. Kommt „Er“ nicht —?“

„Besser!“ triumphierte sie. „Dann trinke ich noch eine Flasche Sekt mit Ihnen.“

„Abgemacht!“ rief er und streckte ihr wie einem geheimen Verbündeten die Rechte entgegen.

Bahnhöfe des Nachts sind ein ernüchternder Anblick. Ein halbes Duzend Scheuerfrauen hockten an der Längsseite der großen Halle und dösten schlaftrunken vor sich hin. Zwei Gepäckträger schlurften vorüber und gähnten. „Hat der Berliner Nachtschnellzug Verspätung?“ fragte er den Beamten, der an der Sperre stand.

„Zehn Minuten!“

Ely fror. Man beschloß daher, sich etwas warm zu laufen. durchquerte die Halle von Süd nach Nord und

wieder zurück, und als man den Marsch noch einmal aufnahm, donnerte die Lokomotive herein. Ely trat dicht an Elyde heran und sah ihm mit einem gewissen Behagen in die Augen.

„Ich räume das Feld erst, wenn der Herr Gemahl auf der Bildfläche erscheint,“ lächelte Elyde.

Er machte ein Zeichen nach dem Südausgang, dann eine rasche Gebärde nach der Sperre, durch die sich eben die ersten Reisenden schoben. Ely hatte ein leichtes Gefühl der Beklemmung und ließ die einzelnen Gesichter vorbeipassieren. Ein Uebersehen war unmöglich; denn es waren nicht allzuviel. Als der letzte Reisende durch die Sperre schritt, atmete sie auf.

Anio war nicht gekommen.

Vorsichtshalber blieb sie noch einige Minuten stehen, sah, wie Schaffner und Kontrolleure die Geleise überstritten und der letzte das Eigengitter zuwarf. Unsehend gewahrte sie Elyde, der langsam auf sie zu kam. „Was habe ich gesagt?“ — Selbst die gewissenhaftesten Ehemänner halten nicht immer Wort. — Der Wagen steht am Hauptausgang.“

Mit jedemdem Schritt ging sie neben ihm her. Was war schon dabei, wenn sie eine Flasche Sekt mit dem Baron trank? Anio würde es ja doch nicht einmal im Traume einfallen, sich zu einem solchen Luxus aufzuschwingen. Der letzte sein Geld lieber in eine Bank.

So war er. — Und sie war eben anders.

Rechtsanwalt Schütte kam erst am nächsten Vormittag und traf seine Frau auf dem Sofa liegend an. Sie hatte das Kind neben sich und spielte mit ihm. „Na, endlich,“ sagte sie, als er sie küßte; während sie das Kind zur Seite schob, betrachtete sie ihn belustigt. „Die Nacht durchbummelt, wie?“

Er schüttelte den Kopf und ließ sich müde in einen Stuhl fallen. „Ich habe den Schnellzug verpaßt. Es war eine schreckliche Karreerei die ganze Nacht durch.“

„Schade,“ sagte sie boshaft.

Er fragte nur mit den Augen.

„Daß es in Berlin keine Telegraphenämter gibt, ist ein nämlich, deiner fagenhaften Pünktlichkeit trauend, auf dem Bahnhof gewesen.“ spottete sie. „Hast du mich denn so an?“

Radezki wird verfehlt

Seit einiger Zeit schweben Verhandlungen zwischen Oesterreich und der Tschechoslowakei über die Herausgabe des Prager Radezki-Standbildes.

Schwedens 30. Februar

Es dürfte wenigen bekannt sein, daß es einmal in der Welt, und zwar in Schweden, einen 30. Februar gegeben hat.

Der Papst hatte im Jahre 1582 den Gregorianischen Kalender bestätigt, der darauf in allen römisch-katholischen Ländern in Kraft trat.

Kunstleben in Dresden

Neues Varietes-Programm im Alberttheater. Der Saal wirkt seine Konfetti voraus, und Artistik, Tanz, Humor und Dressur wilder Tiere gruppieren sich um ihn.

Handelsteil

Ramenzer Wochenmarkt

Am 20. Februar wurde gezahlt pro Zentner in RM: Weizen, Preisgebiet W. 8, eff. Gem. 77 kg 9,95, Roggen, Preisgebiet R. 3, eff. Gem. 72 kg 8,40.

Mitteldeutsche Börse in Leipzig vom 20. Februar

Nach den Kursabwägungen der letzten Tage legte sich eine leichte Befestigung durch, wenn auch Kursrückgänge noch überwogen.

Leicht erholt

Die Abwärtsbewegung der Aktienkurse scheint zum Stillstand gekommen zu sein. Nach den Entlastungsverkäufen und Glattstellungen der Berufstreife sind wieder kleinere Käufe der Banklandschaft festzustellen.

Am Rentenmarkt war Reichsaufsichtsanleihe mit 111 gut behauptet. Umschuldungsanleihe der Gemeinden lag mit 87,375 fest.

Devisen-Notierungen. (Belga (Belgien) 41,925 (Gold) 42,005 (Brief), dan. Krone 54,79 54,89, engl. Pfund 12,27 12,30, franz. Franken 16,43 16,47, holl. Gulden 168,88 169,22, ital. Lira 19,76 19,80, norm. Krone 61,66 61,78, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 46,30 46,90, schwed. Krone 63,26 63,38, schweiz. Franken 51,27 51,43, span. Peseta 34,03 34,09, tschech. Krone 10,31 10,33, Dollar 2,46 2,464.

Table with columns: Baumwolle - Neuport, 20. Februar, 19. Februar. Rows include Boto Neuport, Februar 1936, März 1936, April 1936, Mai 1936, Juni 1936, Juli 1936, August 1936, September 1936, Oktober, November 1936, Dezember, Januar 1937, Zufuhr in atl. Häfen, Zufuhr in Golfhäfen, Export nach England, Export n. d. übr. Kontinenten.

Die Baumwollpreise waren nicht immer behauptet. Auf Grund der Liverpooler Kabel erfolgten Glattstellungen für ausländische Rechnung, jedoch fand das Angebot zumeist bei Käufen des Handels und Kaufgeschäften Unterkunft.

Die Cartellas sind Meisterjongleure samt ihren einzigen Hunden, die acht Molliballetteusen annuitige Vertreterinnen des Wiener Walzers oder Matrosenkanzes und Clift Aeros der Freund seiner herrlichen Böwen, Tiger usw. denen er manches Kunststück beigebracht hat.

Romdienenhaus. „Spuk im Schloß“ (Die Hirschjagd), Lustspiel von R. Schmidt. Der Abend gehört durchaus dem illustren Gast aus Leipzig Erhard Siedel (der auch in Filmen, z. B. Kater Lampe, seine trockene Komik spazieren führt) und dem Hausensemble.

Rundfunk-Programm

Freitag, 21. Februar:

- Breslau: 20.10: Leichtinn ist heut Parole! Ein leicht beschwingter Abend um Liebe, Geld und andere Dinge. München: 20.10: „Don Pasquale“. Romische Oper von G. Donizetti. Berlin: 20.30: Zweites Schüricht-Konzert. Solist: Rudolf Wagner-Régeny. Budapest: 19.30: Opernübertragung. Bukarest: 19.35: Opernabend. Wien: 19.45: Sinfoniekonzert. Rom: 20.35: Opernabend. Luxemburg: 22.00: Werke von Delibes. Kopenhagen: 22.20: Französische Musik.

Reichsender Leipzig: Sonnabend, 22. Februar

10.15 Helbengraber im Märjischen Wald; 12.00 Aus Karlsruhe: Bunter Wochenende; 14.15 Merle von Zwei bis Drei; 15.00 Heute vor ... Jahren; 15.05 Caesar - Herzog - Kaiser; 15.25 Kinderstunde: Knirps und Knurr im Kartoffeltheater; 16.00 Aus Köln: Der frohe Samstag-Nachmittag; 18.00 Gegenwartslexikon: Lebenserfahrung, Esotherapie, Supraelettizität; 18.15 Volkstänze - Volkslieder; 18.40 Studenten musizieren für das WSW; 19.10 „Ewiges Geplänkel“, das Schwache und das starke Geschlecht; 19.50 Umschau am Abend; 20.00 Nachrichten; 20.10 Ein „Bunter“ Abend in „Weiß“; 22.00 Nachrichten; 22.30 Nachtmusik.

Deutschlandsender.

Sonnabend, den 22. Februar.

9.00: Sperrzeit. - 9.40: Kleine Turnstunde für die Hausfrau. - 10.00: Sendepause. - 10.15: Aus Stuttgart: Friedrich der Große. Wille zur Macht. Hörspiel von Karl Ranig. - 10.45: Fröhlicher Kindergarten. - 11.30: Links und rechts des Sichtbaren. Friedrich Blüthgen spricht über Ultraviolett und Infrarot. - 11.40: Der Bauer spricht. - Der Bauer hört. Woher stammen Pflug und Sense? Anschließend: Wetterbericht. - 15.10: Abenteuer und Erlebnis, „Berritten“ von Wolf Sustin Hartmann. - 15.30: Wirtschaftswochenchau. - 15.45: Eigen Heim - eigen Land. - 16.00: Aus Köln: Der frohe Samstag-Nachmittag des Reichsenders Köln in Gemeinschaft mit der NS. „Kraft durch Freude“. - 18.00: Volkstänze - Volkslieder. - 18.45: Sportwochenchau. Was war - was wird. - 19.00: Blasmusik. - 19.45: Was sagt ihr dazu? Gespräche aus unserer Zeit. - 20.10: Aus Frankfurt: Karneval am Main und Rhein. - 22.30: Eine kleine Nachtmusik. - 23.00 bis 24.00: Wir bitten zum Tanz!

Was mein einst war

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(51. Fortsetzung.)

Er hatte die Augen geschlossen und sagte, den Kopf etwas zurückgeneigt. „Mit wem bist du denn heimgefahren?“

Das Kind schrie auf, so heftig setzte sie es zu Boden. „Erlaube!“

„Ich erlaube alles,“ sagte er, erhob sich langsam aus dem Stuhl und kam zu ihr herüber. Auf dem Rand des Divans sitzend, wickelte er eine ihrer Locken um seinen Reizefinger. „Du hast nämlich deine Handtasche in dem Koffer gelassen - sie steckt in meiner Manteltasche. - Nur wenn das Paar silbergraue Herrenhandschuhe gehört, konnte ich nicht herausbekommen.“

Das Kind hatte sich wieder hochgerappelt und hielt sich an seinen Knien fest. Er steckte die Hände unter die Kleinen Kniechen und zog es zu sich herauf. „Schließlich ist es für eine junge Frau auch wirklich nicht heimelig, nachts allein nach Hause zu fahren,“ sagte er mit leichtem Spott. „War es ein Kollege von dir?“

„Nein.“

Er umfaßte ihr schmales Geleht, an dem ein Gliederarmband glitzerte. „Ein Kollege von mir?“

„Gott, wenn du es durchaus wissen mußt - es war Eudel!“ sagte sie trotzig. „Bist du jetzt zufrieden?“

„Nicht ganz, meine Liebe. Das heißt, ich bin besorgt. Eudel spielt nämlich. Ich will nicht hoffen.“

„Dann hoffst du eben umsonst!“ versetzte sie gereizt. „Ich habe fünfhundert Mark gewonnen und Eudel vierhundert. - Und ich lasse mir von dir absolut keine Barmühe machen.“ schrie sie plötzlich ohne alle Beherrschung heraus, „was ich mit meinem Gelde tun oder nicht tun darf! Das geht dich absolut nichts an, damit

du's weißt! - Laß! Ihre Hand schlug zornig gegen die seine, die sich um ihren Oberarm gelegt hatte. „Du sollst loslassen! - Oder ich schreie.“

„Das kannst du!“ sagte er und presste die Finger noch fester um ihren Arm, daß sie ganz weiß vor Schmerz wurde. „War es gestern das erstemal?“

„Ja!“ lächelte sie.

„Und zugleich das letztemal!“ drohte er, ohne den Griff zu lockern.

„Ich weiß es nicht! - Loslassen!“ ächzte sie. „Ich schreie! - Ich schreie, Anio!“ Sie wollte sich mit einem Ruck herumwerfen, aber er hatte das Kind vom Schoß genommen und seine Hände packten grinsam zu. Sie sah ein, daß ihre Kraft nichts gegen die seine vermochte. Mit einem bösen Lachen warf sie den Kopf zurück. „Es ist doch mein Geld, mit dem ich spiele!“

Zorn, Aufregung, Haß und Trotz hatten sie die Worte hinausgeschrien lassen, das ihn wie ein Keulenstich traf. Er gab sie frei, taumelte und kam erst wieder zur Besinnung, als die Kleine, die sich an einem Stuhlbein gestützt hatte, zu weinen begann.

Er sah mit starren Augen nach seinem Kinde hin, dann nach dem Sofa, in dessen Ecke sie zusammengekauert saß, schob die Schultern nach der Brust zusammen und verließ das Zimmer.

Es war das erstemal in ihrer Ehe, daß Anio abends nicht nach Hause kam. Ely ging am anderen Morgen in sein Büro, erfuhr, daß er zu einer Verhandlung nach auswärts gefahren sei und bekam ein überlegenes Lächeln um den Mund. Es gab so viele Möglichkeiten sich zu rächen.

Auch Rechtsanwälte waren nur Menschen, die wie Siegfried eine verwundbare Stelle hatten. Und sie mußte zufällig genau, wo diese Stelle saß.

* * *

In Passfurt schliefen die Häuser noch. Sie standen klein und still wie Puppenhäutchen, von denen man erst den Deckel liften mußte, um zu sehen, ob sie überhaupt einen Inhalt hatten.

„Die liegt wieder einmal auf den Ohren!“ schalt der Briefträger und zog zum zweitenmal an dem eisernen

Klingelzug, der in die Wohnung der Frau Amtmann führte. Er hörte ein Fenster klirren und sah nach oben. „Gepfe!“ rief er, warf den Brief in den Kasten und ging weiter.

Es war kalt. Der Nebel war dick, daß man bei jedem Schritt Vorsicht walten lassen mußte, um nicht an irgendeinem Häutereck zu rennen.

Das Flurfenster, durch das Frau Schütte nach der Straße gesehen hatte, stand noch immer offen. Mit bloßen Füßen, die weiße Bettjacke über den Achseln zusammengehalten, lief sie nach dem Briefkasten und betrachtete mit ängstlichen Augen die Adresse. Anios Schrift war das nicht. Auch nicht die der Schwiegermutter. Und sonst hatte sie niemand. Nur noch ein paar entfernte Verwandte, von denen sie seit dem Tode ihres Mannes nicht das geringste mehr gehört hatte. Bedächtig nahm sie eine Haarnadel und schlichte die Hülle auf.

„Liebe Mama Schütte!“

Nun wußte sie, von wem die Zeilen waren. Frau Präsident Steinheil schrieb, es wäre ihr ein großer Gefallen, wenn sie käme. Ely habe sich für eine längere Auslands-Tournee verpflichtet und Anio, der Diakopf, habe gedroht, den Haushalt aufzulösen, seine Praxis aufzugeben und was sonst noch derlei Unflun wäre. Die Kinder seien sich spinneseind, berichtete die Präsidentin weiter. „Komm also und setze Deinem Jungen den Kopf zurecht. Ich habe meiner Tochter zugeredet, ihre Tournee aufzugeben. Aber da war nichts zu machen. Und noch etwas, liebe Mama Schütte: Anios Einkommen ist nicht mehr so, daß Ely es sich leisten könnte, ihren Beruf aufzugeben. Er sollte dankbar sein, daß sie die Mühe auf sich nimmt, ebenfalls zu verdienen, um sich, ihm und dem Kinde das sorglose Leben wie bisher auch weiterhin zu ermöglichen.“

„Ach,“ jammerte Frau Schütte vor sich hin, „immer Anio! Und er war so ein guter Junge gewesen! So ein guter Junge! Wenn er doch das Dorid bekommen hätte!“ - aber das war müßig, immer wieder daran zu denken. - Also, da sollte sie nun aus ihrer bescheidenen Stille nach München fahren mit seinem Betrieb und seinem Getöse, das einen nicht einmal des Nachts zur Ruhe kommen ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Wochenend-Panoptikum



Faschingsviecherei

Während wir das Tanzbein schwingen,
Weil die Faschingsgeigen klingen
Und sogar zu den Ohmpfern
Luftig mit den Wimpern klumpfern,
Hat die liebe Nachbarin
Einen andern Flirt im Sinn.

Kann sich so was je bewähren:
„Marianne mit dem Bären?“
Der doch wie wir alle wissen,
Sie so grauenhaft besch...
Ach, sie hat noch nicht entdeckt,
„Wer“ hinter der Maske steht.

Und der olle Godelhahn
Sieht dies voller Sorge an,
Weil er sich von dem Gesicht
Keinerlei Erfolg verspricht.
Und die Faschingszählung hat er:
„Das gibt einen bösen Kater!“

Ein Gemütsmensch

Der Reisende steigt an dem kleinen Bahnhof aus. Da er viel Gepäc bei sich hat, kürzt der Gepäcträger den Weg ab und geht über die Gleise. Der Reisende geht hinter ihm her.
Auf der andern Seite angelangt, dreht sich der Gepäcträger um und sagt mit freundlichem Lächeln:
„Haben Sie aber ein Glück, Herr! Neulich bin ich mit einer Dame auch über die Gleise gegangen, und wie ich mich umbrehe, war sie unterm Zug!“

Bühnendichter

„Herr Direktor, das machen Sie wohl absichtlich; jedesmal, wenn das Haus so gut wie leer ist, wird mein Stück gespielt!“

Umzug

„Die gnädige Frau hat gesagt, wir sollten mit dieser Uhr ganz besonders vorsichtig sein!“
„Dann trag du lieber das Kind und gib mir die Uhr; du bist so ungeschickt und könntest sie fallen lassen.“

Erlauschtes

Der Besucher im Vorraum hört ein schauerliches Geräusch aus dem Zimmer des Direktors. Entsetzt fragt er die Sekretärin, was denn da los sei.
„Pst, pst,“ flüstert das Mädchen, „der Herr Direktor spricht mit Madrid!“
„Ja, aber,“ erstaunt sich der Besucher, „aber warum benutzt er denn dafür nicht das Telephon?“

Freunde an der Börse

„Es gibt tausend Wege, um reich zu werden.“
„Ja, aber nur e i n e n anständigen!“
„Welchen denn?“
„Na, ich dachte mir schon, daß Sie den nicht kennen!“

Überglaupe

„Die ungarischen Zigeuner,“ erzählt Hühnerklee, „sind furchtbar abergläubisch. Wenn ein Junge geboren worden ist, halten sie ihm ein Geldstück und eine Geige hin. Greift er nach dem Geldstück, so wird er ein Dieb, greift er aber nach der Geige, so wird er ein Musiker.“
„Na und,“ will da Reifgerste wissen, „wenn er nach beidem greift?“
„Dann,“ meint Hühnerklee, „dann wird er Komponist.“

Höflich

„Das ist ja furchtbar, was für Zeit ich mit Ihnen verbrüdele! Täglich komme ich her und jedesmal verdrösten Sie mich auf den nächsten Tag, aber niemals bezahlen Sie!“
„Sie haben recht, an welchem Tage paßt es Ihnen am besten?“
„Am Mittwoch.“
„Gut! Also kommen Sie in Zukunft jeden Mittwoch!“

Humor

„Sie haben ein wunderschönes Kleid. Es sieht aus wie Seide.“
„Es ist auch Seide.“
„Wirklich? Es sieht aus wie Rattun.“
Marianne hat ihren Ralph. Sie ist bis über beide Ohren verliebt. Sie gestand der Freundin:
„Stell dir vor, gestern abend hat er viermal seinen Arm um mich gelegt!“
Die Freundin erschrak:
„Was? So lange Arme hat er?“

„Ich gratuliere herzlich zu der Geburt Ihres Sohnes. Ist das wahr, daß er noch nicht ganz fünf Pfund gewogen hat?“
„Jawohl, das stimmt, aber was hat das zu sagen, meine Mutter hat bei ihrer Geburt noch keine vier Pfund gewogen.“
„Was Sie nicht sagen; und ist sie am Leben geblieben?“

„Mama, ist es sehr schwer, ein Geheimnis für sich zu behalten?“
„Ich weiß es nicht, mein Kind, ich habe es noch nie versucht!“
„Schädel,“ schmeichelt die Gattin, „wie rührend von dir, daß du mich zur Erholung fortschickst!“
„Na, weiß Gott, ich habe sie aber auch verdammt nötig!“

Ein Mann mit verbundenem Kopf betritt die Unfallstation. „Sind Sie verheiratet?“ fragt der Arzt, der die Personalien aufnimmt.
„Nein, überfahren!“ antwortet der Mann treuherzig.
„Marie, hier ist es ja viel zu kalt! Es sind ja nur zwölf Grad im Zimmer!“
„Ja, ist das denn nicht genug für ein so kleines Zimmer?“

Aus der Küche sind acht Pfund Fleisch verschwunden. Der Verdacht fällt auf den kleinen Fozl. Er wird gewogen und wiegt genau acht Pfund.
Sagt der Hausherr:
„Ja, das ist das Fleisch! Wo bleibt nun aber der Hund?“

„Mutti, laß mich doch mal von deinem Wein trinken!“
„Gern, aber wie sagt man?“
„Prost!“

„Ich komme direkt aus Jamaika.“
„Man riecht!“

„Nennt mir ein Werk von Eichendorff,“ verlangt der Lehrer in der Schule.
Fritschen meldet sich:
„Aus dem Leben eines Taugenichts.“
„Gut. Zu welcher Gattung von Dichtungen gehört dieses Werk?“
Fritschen sinnt nach. Dann meint er im Brustton der Ueberzeugung:
„Es ist eine Selbstbiographie.“

Chef: „Müller, verstecken Sie sich nicht immer so hinter Ihren Büchern; jedesmal wenn ich Sie nicht sehe, kriege ich einen Heidenerschreck!“

Bei einem Bäcker erschien ein Mann und bestellte einen Kuchen in Form eines „S“. Als er fertig war, schien er dem Besteller zu groß. Der Bäcker machte also einen kleineren. „Ist er so recht?“
„Jawohl.“
„Und wohin soll ich ihn schicken?“
„Gar nicht. Ich esse ihn gleich hier auf!“

Die Frau hört ihren Mann im Nebenzimmer herumrumoren. „Was suchst du da?“ rief sie.
„Ach, nichts.“
„Geh in die Speisekammer, da findest du den Kognak!“

Dame (die einen Mann überfahren hat, vor Gericht): „Sie waren an dem Unfall selbst schuld. Ich habe eine große Fahrpraxis, denn ich fahre schon zehn Jahre!“
Der Verletzte: „Was will das heißen? Ich habe auch eine große Praxis, ich gehe schon über fünfzig Jahre.“
„Als ich meine Frau verlor, verlor ich einen guten Kameraden!“
„Das will ich Ihnen gern glauben!“
„Ja — er brannte mit ihr durch!“



Unserm Ernst Rietschel, dem deutschen Bildhauer

15. 12. 1804 — 21. 2. 1861

Ein Gedenkblatt zu seinem 75. Todestage

Ernst Rietschels Lebensworte

So spricht er als frommer Erzieher seiner Kinder:

„Es gehörte für mich der Besuch der Kirche dazu, den Sonntag erst recht als Sonntag zu fühlen; und so ist es bei mir auch bis jetzt geblieben. Es ist thöricht, Kinder erst dann in die Kirche zu schicken, wenn sie Predigt und Lieder verstehen, oder sie beten zu lassen, wenn die Kinder begreifen können, was sie beten. Das, was erst Gewohnheit ist, wird Bedürfnis und geht gleichsam ohne Wissen in Blut und Leben über.“

So mahnt uns der edle, gütige und bescheidene Mensch:

„Gut ist's, das Gute und Echte in sich zu tragen, still, mit bescheidenem, demütigem, aber freudigem Sinne, und nur dann davon zu sprechen, wenn es gilt.“

So hat er es oft erfahren als deutscher Künstler:

„Nur das kann wahrhaft gelingen, wobei nicht nur die Hand und der Kopf, sondern auch das Herz ist.“

So bekennt er als gläubiger Christ:

„Nur Eines steht fest: Gottes Liebe und Gnade und unsere Erlösung durch Christus. Und dazu hilft arbeiten, ringen, beten!“

Aus Ernst Rietschels Leben

Auszeichnungen des jungen Rietschel

In dem amtlichen Berichte vom 19. März 1822 über die Kunstausstellung im Jahre 1821 heißt es von Rietschel, dem Schüler der ersten Abteilung oder der sogenannten Kunstschule: „Ernst Friedrich August Rietschel aus Kulsnitz, geboren am 15. December 1805 (1804!), recipient am 5. Mai 1820. Fast gleiche Armut, aber auch gleiche Talente, gleicher Fleiß und gleiche Emsigkeit zeichnen diesen Zögling aus. Seine für ihn aufs vortheilhafteste sprechenden Arbeiten waren Nr. 424 ein männlicher Kopf nach Bader, Nr. 444 eine Gruppe halber Figuren aus Raphaels Wunder von Bolsena nach Professor Seydelmann, Nr. 445 Brutus, nach einem Originalgemälde von Professor Matthäi, und Nr. 446 eine Allegorie auf Schwachheit (?) und Stärke, nach dem Gemälde eines unbekanntem Meisters. Diese Kreidzeichnungen sind mit Treue, Sauberkeit und Talent ausgeführt.“

Ein Rescript vom 8. December 1821 bewilligte Rietschel die beantragte Gratification von 25 Salern. Die Urkunde darüber befindet sich in unserer Rietschel-Gedächtniskapelle und hat folgenden Wortlaut:

„Nachdem durch das allerhöchste Rescript vom 8. Decbr 1821

Ernst Friedrich August Rietschel, welcher am 5. May 1820 bey der Königl. Sächs. Academie der bildenden Künste zu Dresden als Zögling aufgenommen worden ist, und dieselbe noch dormalen als solcher frequentirt, von Sr. Königl. Majestät von Sachsen wegen den zu der Kunstausstellung des Jahres 1821 zu Dresden von ihm eingereichten

Nr. 424 Ein männlicher Kopf, nach Bader, Nr. 444 Eine Gruppe halber Figuren aus Raphaels Wunder von Bolsena, nach Professor Seydelmann, Nr. 445 Brutus, nach einem Original-Gemälde, von Prof. Matthäi und

Nr. 446 Eine Allegorie auf Schönheit (!) und Stärke nach dem Gemälde eines unbekanntem Meisters, mit einer Gratification von Fünfundzwanzig Salern begnadigt worden, so wird ihm darüber gegenwärtiges Zeugniß unter gewöhnlicher Namens-Unterschrift und Beidrückung des academischen größeren Insigniels ertheilt.

Dresden, am 24. Februar 1822.

Graf Bisthum v. Seifardt, Königl. Sächs. Hofmarschall und General-Director der Academie der bildenden Künste zu Dresden und Leipzig.“

„In dieser „Ausstellungs-„Zeichnungen“ Heufte Rietschel — so schreibt er in seinen Lebenserinnerungen — dem Geschäftsherrn und Gutsbesitzer Rittmeister von Posern.“

Ueber die Kunstausstellung 1822 wird in dem Vortrage des damaligen Generaldirectors der Academie der bildenden Künste zu Dresden vom 11. December 1822 von Rietschel, der nun in die zweite und dritte Abteilung, Gips und Altkupf, eingetretten war, berichtet:

„Rietschel, Schüler des Professor Seiffert, hat nach dem Zeugniß seiner Lehrer einen außerordentlichen Kunstfleiß bewiesen und diesen, sowie ein sehr lobenswerthes Talent durch die Zeichnungen Nr. 396, 415—517, welche die Ringer nach Gips, einen Act und doppelte Studien nach Gewändern darstellen, bewährt.“ — Auch diesmal wurde ihm nach den Akten eine Gratification von 30 Salern zuerkannt.

1823 wird unter dem 15. December für Rietschel abermals eine Gratification von 20 Salern mit Belobung beantragt und zwar mit folgenden Worten:

„Ihm ward bereits vorm Jahre eine Gratification von 30 Salern zu Theil und auch dieses Mal hat er sowohl durch die Zeichnungen Nr. 417 und 419, einen Act nach der Natur und einen gleichen Gewandact sowie durch die in Thon modellirten oder in Gips ausgeformten Gegenstände Nr. 40, 42, 43, 45 und 46 einen Act, einen Fuß, zwei Masken eines Niobepopes und eine weibliche Hand forschreitende Geschicklichkeit und Thätigkeit bewiesen.“ — Durch Rescript vom 17. Januar 1824 wurde der Antrag genehmigt.

Und wiederum wird Rietschel, „Schüler des Professor Seiffert in der dritten oder obersten Klasse“, in einem Vortrage vom 24. November 1824 für eine Gratification von 20 Salern und Belobung empfohlen, weil sich „in seinem Atlas Nr. 506, welchen er in Gips ausgeformt, sowohl als in seinem Atlas Nr. 511, den er nach Trippel in gebranntem Thon gearbeitet hat, sehr achbares und der Aufmerksamkeit würdiges plastisches Talent zeigt.“ — Auch dieser Antrag fand allerhöchste Zustimmung.

Seit November 1826 finden wir Rietschel bei Rauch in Berlin. Dort hören wir von ihm, als er bei dem von der Academie der Künste zu Berlin ausgeschriebenen Concurs den ersten Preis errungen hatte. Da lesen wir in einem von „Dr. Schadow, Director der Königl. Academie der Künste und für den Secretär: Professor Friedrich Tiedt, Bildhauer,“ d. Berlin am 5. November 1828 unterzeichneten, an den kaiserlichen Gesandten zu Berlin, Generalleutnant Karl Friedrich Ludwig von Waghdorf gerichteten Schreiben:

„V. Excellenz beehren sich die Unterzeichneten im Namen des Senats der Academie der Künste zu Berlin anzuzeigen, daß derselbe in diesem Jahre unter den jungen Bildhauern zu Berlin einen Concurs ausgeschrieben, dessen Preis eine Pension zu einer Bildungsreise nach Italien ist. Es sollte diese Pension zu 500 Thlrn jährlich bestehen und vorläufig auf zwei Jahre ertheilt werden, mit Vorbehalt nach der Zeit dieselbe auf andere zwei Jahre zu verlängern. Unter den Concurrenzen war Ernst Rietschel, aus Kulsnitz bei Dresden, gebürtig, welcher als Eleve des Professor Rauch sich hier in Berlin bewährte. Seine Arbeit wurde in der dazu angelegten Concurs des Senats für die vorzüglichste erlannt und einstimmig Namens zuerkannt. Als wir bei Untersuchung des Landes sei, so bedauerten wir, daß ihn das Beneficium der

Pension nicht zu Theil werden konnte, und beschloffen dies Cw. Exc. anzuzeigen und Ihnen das Wohl dieses jungen Mannes anzupfehlen, ob sein gezeigtes Verdienst ihm bei seinem Landesherrn könne nützlich werden.“

Zu gleicher Zeit schreibt auch Rauch dem Gesandten, daß Rietschels Arbeit „unter den vortheilhaftesten die vortheilhafteste zu nennen ist“. Nach Bericht an den Minister Grafen v. Einsiedel und den nötigen Erörterungen, bewilligte ein königliches Rescript vom 10. December 1828 Rietschel auf drei Jahre eine in halbjährlichen Raten zahlbare Unterstützung von 400 Salern, die von dem Zeitpunkt an, wo er seine Reise nach Italien wirklich antreten werde, beginnen möge“. Da sich aber Rietschel nur entschließen konnte, eine kürzere, auf etwa 9 Monate berechnete Reise durch Italien zu machen, erhielt er auf Gesuch hin laut „Rescript des Geheimen Cabinets vom 21. Juli 1830“ zu der vom 1. des Monats August an auf 9 Monate beabachtigten vorläufigen Durchreise von Italien die gebotene Unterstützung von 500 Thlrn. dergestalt bewilligt, daß ihm solche auf die zu einem längeren Aufenthalt daselbst durch unser Rescript vom 10. December 1828 bereits ausgelegte Beihilfe abschlägig verabfolgt werde.“

(Nach Dr. Karl v. Webers Aufsatz im Archiv für die Sächsische Geschichte Band 10, Heft 3. Leipzig 1872.)

Schwere Stunden zerbrochenen Lebensglückes

Am Sarge seiner ersten Lebensgefährtin

Nach einem Briefe Rietschels an Rauch vom 13. Juli 1835

Mein innigstverehrter Freund!

Wie habe ich mich gefehnt, mit Ihnen zu sprechen, ich wußte nicht, daß Sie nach München gereist waren, weiß nicht, ob Sie zurück sind oder wann Sie wiederkommen. Ach meines Herzens Angst und Noth ist groß. Gott, der mich immer mit Erfüllung aller meiner Wünsche beglückt, hat mir den höchsten und gewiß auch den reinsten unschuldigsten versagt, Er will prüfen, daß ich Seiner Güte eingedenk bleibe, daß ich nicht nur empfangen, sondern auch ergehen lerne.

Albertine hatte die ersten 9 Tage ihres Wochenbettes glücklich zurück, wir hofften, sie würde sich nun mehr und mehr stärken, und mich bald mit der Freude an ihrer Gesundheit erquiden, die ich, seit ich sie besitze, nur gestört, seit dem letzten halben Jahre gar nicht mehr genöß. Doch ein vernichtender Keim lag lange in ihr, des Arztes Jahrelang gehegte Besorgniß wurde zur Gewißheit, ein ausgebreitetes Fieber hat die herrliche vorgekern am 11. Juli früh gegen 8 Uhr in die Hirnrinde geführt, der sie längst angehört. Sie hat bis zum letzten Augenblick auf Genesung gehofft. Ihr himmlisches Dulden war rührend, nie, nie eine Klage, eine Raune und Bitterkeit, stets heiter, wenn der Schmerz, der bisweilen ihr Gesicht unwillkürlich beherrschte, vorüber war, so leuchtete ihr wunderbar verklärtes Auge eine Ruhe und Frieden, daß Alles Alles sagte: sie ist wie ein Engel und alles ihr nachruft: sie war ein ungewöhnliches Wesen, sie war stets mehr Geist als Körper, mehr Engel als Mensch.

Ihre letzte Nacht war besonders ergreifend, ihr liebliches, sanftes Phantasiereich, sprach sie mit so rührend gebrochener Stimme aus, daß es einen unmenbaren Eindruck machte. Ihr Tod war harmonisch mit ihrem Leben, sie schlummerte ein, die Grenze zwischen Leben und Tod war nicht zu finden; morgen zum 14ten früh 6 Uhr wird sie zur Erde bestattet, ich will ihren Sarg gegen den Gebrauch bei Frauen reich mit Blumen schmücken, und oben auf eine hohe Lilientrone stellen, das Bild ihrer engelreinen Seele.

Von Eltern und Geschwistern und wer sie kannte, keins weiß es, daß sie je Jemand betrübte, ihr Wesen war Liebe, ihr Grund der Glaube, mich hat sie so ganz glücklich gemacht, und wie ich jetzt von ihr spreche, so habe ich immer in meinem Innern gedacht, nur zu einigen der nächsten mein Glück geäußert; ich fand nichts, wo ich hätte denken müssen: wenn dies doch anders wäre!

Die Eltern sind in Verzweiflung, ihre Perle, wie sie immer genannt wurde, zu verlieren, sie wollen die Kinder, die lieblich gedeihen, zu sich nehmen, jede Schwester möchte eins davon haben. Mir selbst ist bei meinen schweren Arbeiten und Sorgen und steter Abwesenheit vom Hause, eine Sorge abgenommen, doch auch welche Freude! Ich stehe dann allein mit meiner Sehnsucht, mir werde so öde und leer sein, daß mich es graut. Ach, ach, schwerer konnte mich nichts treffen, theueres mir nicht genommen werden, meine Häuslichkeit war mein Glück, Abends mein steter Lohn auf unfreundliche Tage.

Berichten Sie es an d'Altons, bald werde ich einige Tage bei ihnen in Halle zubringen, ich werde eilen, meine Arbeit in Leipzig zu beenden, um hier fortzukommen; wie wird es nur werden? wie mir sein, wenn ich sie gar nicht mehr sehe?

Bewahren Sie Ihre Theilnahme Ihrem armen gedrückten Rietschel.

Am Grabe seiner zweiten Gattin

Nach einem Briefe Rietschels an Rauch vom 16. Mai 1838

Hochverehrter, innigstgeliebter Herr und Freund!

Was Sie nach meinen letzten Briefen wohl längst geahnet, ist endlich geschehen, der härteste Schlag, den der Himmel auf mich führen konnte. Nach anderthalbjährigem reinsten häuslichen Glückes sich ich wiederum am Grabe der heißgeliebten Gattin, und sehe tröstlos in die schreckliche Oede meiner Zukunft. Gerade mich, der ich die wärmste Empfindlichkeit für Familienglück habe, muß das Allerhärteste treffen. Lotte hatte Albertinens Stelle herrlich ausgefüllt, sie war nicht von dieser übertroffen, diese stand jener in nichts des Trefftlichen zurück, meine Liebe zu beiden konnte ungetrübt in Eine verschmelzen, eine war wie die andere untadelig, eine Blume reiner Weiblichkeit, und welche Mutter war Lotte noch für meine arme Adelsheit. Ach es ist dies nicht ein Lob,

das der Gestorbenen ertönt, so habe ich's bei ihrem Leben oft ausgesprochen, stets, Gott preisend, es gefühlt. Ich habe das höchste Glück der Liebe und Häuslichkeit genossen, aber ich habe es doch zu theuer bezahlen müssen. Gott lehre mich verstehen, was Er wollte, gebe mir Muth und Kraft für meine Pflichten, und erleuchte mir den Weg, wie ich meine arme Kinderchen, die erfreulich gedeihen, erziehen kann.

Bringen Sie, innigstverehrter theilnehmendster Freund den lieben d'Altons diese Nachricht. Mein Lottechen hatte gerade 11 Wochen gelegen. Die letzten beiden Wochen, wo wir sie bei den Eltern geschafft hatten, hat sie viel gelitten, und doch war sie dabei meist, sich glücklich preisend, heiter und fröhlich, es waren oft Stunden der reinsten Verklärung. 14 Tage lang haben wir fast jeden Tag als den letzten angesehen. Bei der Section ergab sich ein geheimer Feind in den Brüsten, der sich gebildet und dessen eigentliches Verhältniß erklären zu können, ich vergessen habe. Alle Organe waren rein und schön und gesund gebildet, ach sie hätte mich lange glücklich machen können, das ist entsetzlich. Der Vater, der unendlich gelitten, konnte mit Hilfe eines andern ausgezeichneten Arztes den wunderbaren Gang der Krankheit nicht begreifen, und war nach der Section in sofern getrösteter, als er sich sagen konnte, daß ärztliches Wissen dorthin nicht dringen konnte, und außer dem Bereiche der Hilfe lag. Lottechen starb den 12. Mai Abends dreiviertel 10 Uhr.

Theilen Sie Herrn Tiedt und den Freunden mein Anglüd mit, auch Schlesingers. . . .

Erhalten Sie mir Ihre Liebe, ach ich bedarf ihrer.

Rietschel.

Beim Heimgange seiner dritten Gemahlin

Nach einem Briefe Rietschels an Rauch vom 3. August 1847

Hochverehrtester Herr und Freund!

Sie waren der erste, dem zu schreiben ich Freund Jübner auftrug, als meine theure Marie vollendet hatte, es war mir nicht möglich, es selbst zu thun. Sie sind aber auch jetzt der Letzte, an den ich nun selbst schreibe. Immer schwerer werden mir die Briefe, je näher die Freunde meinem Herzen stehn.

Welche Zeit ist wieder einmal durchlebt, wie hat Angst und Hoffnung gewechselt, und letztere immer wieder gesiegt, während Niemand Hoffnung gehabt als die Kranke und ich und die Mutter. Ein Herzleiden hat lange am Lebenskern genagt, und war Ursache aller früheren Krankheitsanfänge. Eine kurze, aber qualvolle Zukunft war im glücklichen Falle die Aussicht. Das Herz war stark vergrößert, und eine Verknöcherung von Baumengröße angelegt.

Brustwasserkrampf hatte schon begonnen. Diese angst- und qualvolle Pein. Da auch der Quelle des Augenleidens nicht beizukommen war, war leicht zu fürchten, daß auch das andre Auge ergriffen würde. Alles viel Frost, aber doch nur der schmerzhaftig, da die ungeheure Lücke bleibt, für mich und meine Kinder. Es kommt mir oft nicht möglich vor. Ich bin nicht trostlos verzweifelt, ich habe Trost suchen und finden gelernt, aber doch fühle ich mich sehr unglücklich, sehe ich meine Kinder an. Was mich so glücklich gemacht, häusliches Familienleben, ich soll es nicht haben; das ungebildete und verlangende Herz soll und muß still werden durch Entfagen, und so hoff und vertrau ich fest beim Bewußtsein meiner Liebe und Sorge für meine Kinder, daß Er diese Liebe und Sorge segnen wird und die Wege finden lehrt, die ich für sie wählen muß, daß sie auch ohne die Mutterliebe an ihrer Seele gedeihen.

Drei Jahre gehn wohl vorüber, dann wird Adelsheid so weit sein, daß sie eintreten kann, ich hoffe an ihr eine Stütze zu finden. . . . 10 Minuten vor dem Ende ließ sie Marie noch zu sich kommen, die Knaben hatte ich nicht da, und hat sie, drab zu bleiben, und sie nicht zu vergessen. Das Bewußtsein blieb bis zum letzten Athemzuge, ihre Angst, die eine Herzkrankheit giebt, war aber groß.

Es ist ihr eine reiche Liebe ins Grab gefolgt, ihr heiterer sanfter Sinn, die Reinheit und Wahrheit Ihres Gemüths gemann ja Jedes, das sie gelebt. Während Ihres langen Kranklebens Ihres Augenverlustes, der sie am tiefsten schmerzte, war sie ein Bild rührender Geduld, sogar Heiterkeit. . . . Leben Sie wohl.

Auf des Lebens Höhenpfaden

Der Dichter des Deutschland-Liedes Hoffmann v. Fallersleben feiert Ernst Rietschel

Heil unsrer Zeit, wo der menschliche Geist sich der göttlichen Herkunft würdig erweist, sich neue Bahnen bricht und wirkt und schafft, und mit wunderbarer Schöpfungskraft dem Guten dient und dem Edlen und Schönen und lehrt die Zeit und den Raum verhöhnen.

Die Welt ist alt und bleibt doch jung, So lange noch lebt die Begeisterung, So lange noch geistiges Sehnen und Streben Die Herzen der Völker vermag zu beleben, So lange auch unsre Zeit nicht vergift, Daß sie auch lebensfähig ist, Daß mit Recht sie heißet die neue Zeit Und ihr Recht hat, wie die Vergangenheit.

Und Heil, dem Vaterlande Heil! Ihm wird ein herrliches Loos zu Theil, Wo es Geistiges je zu erobern galt, Da war es noch nie zu schwach und zu alt. Die edelsten Geister hat immer gesandt Zur Wahlstatt unsrer Vaterland, Sie sind der geistigen Güter Errechter, Des Guten und Schönen treue Wächter, Der Ideen Wirklicher und Verbreiter, Der geistigen Freiheit glückliche Streiter.



Heil uns, daß zum Reigen dieser Geister
gehört ein frischer, hoher Meister,
Dessen Hand in unsrer Zeit
Lebendige Kraft für die Ewigkeit,
Lebendigen Geist in das Todte gräbt,
Daß der Stein sich belebt und das Erz erbebt.
Sein Leßling legt es klar an den Tag,
Was er, was unsre Zeit vermag.
Sein Leßling lebt! Das ist kein Erz,
Das ist Fleisch und Blut, drin schlägt noch ein Herz.
Er ist es, ja, Leßling, ganz und gar,
Als er einst noch unter den Lebenden war,
Als ob er müßte wieder den Seinen
Leibhaftig müßte wieder erscheinen.
Und wieder müßte sein Wirken erneuen,
Dessen wir heutiges Tags uns erfreuen.
Gefegnet der Künstler, der das erschuf,
Dem die Kunst geworden ein heil'ger Beruf,
Der immer sinnet und dichtet und ringt,
Bis er ein unsterbliches Wert vollbringt.
So wird sein Geist durch seine Hand
Noch Größeres schaffen fürs Vaterland,
Er wird in Schiller und Goethe nach Jahren
Sich mächtiger, prächtiger offenbaren.
Und was heute nur ein Glöcklein
In unserm kleinen Neu-Weimar-Verein,
Wird dann die Eufame von Erfurt sein.
Bin, ham, bum — In sempiternum,
Trot materieller Philister-Bequichsel
Hoch lebe die Kunst!

Hoch Meister Riettschel!
Aus der „Minerva“ (neue Folge) I. Band
I. Heft. Jena 1857.

Weimar ehrt Ernst Riettschel

bei Enthüllung des Goethe-Schiller-Denkmal im Rahmen der
Septemberfeier 1857

„Deutschland hat noch kein Nationalfest von so um-
fassender und einheitslicher Bedeutung gehabt und wird nicht
leicht wieder ein solches haben, wie das in den Tagen vom
3. bis 5. September in Weimar“, so schrieben damals die
Zeitungen. Da wurde auch am 4. September das Goethe-
Schiller-Denkmal vor dem Schauspielhaus enthüllt. Darüber
lesen wir:

„Nachdem von hier aus — dem Wielandplatz — der Zug
über den Goetheplatz durch die Frauen- und Schillerstraße
sich nach dem Theaterplatz begeben hatte, begann die Feier
der Enthüllung der Schiller- und Goethestatue mit einem
abermaligen Chorgesang. Hierauf trat der an Sauppes Stelle
hier seit kurzem angestellte Direktor des Gymnasiums, Hei-
land, auf und bewährte sich als ein Redner von der höchsten
Begabung, sowohl hinsichtlich des Inhaltes wie des Vortrages.
Da war kein Auge thränenleer, kein Herz, das nicht an den
treffenden, wahrhaften Begeisterung erweckenden Worten hoch
emporschwellt. Hauptächlich verbreitete er sich über die Be-
deutung der großen Dichter für die ganze Welt und den sel-
tenen Freundschaftsbund, den beide, einander fördernd und
ergänzend, unter sich geschlossen hatten.“

Ihre irdische Erscheinung festzuhalten und sie in unver-
gleichlichen Gestalten, verbunden durch den Kranz des Ruhmes,
auf die Nachwelt zu bringen, das ward dem geistvollen
Künstler beides, dem Deutschland bereits seinen Leßling
verdankt. Ihm gelang es, dort jenes majestätische Haupt zu
bilden, welchen Phöbus die Augen, die Lippen Herme gelöst
und das Siegel der Macht Zeus auf die Stirne gedrückt, bei
dessen Anblick die Seele des Beschauers voll ward, wie der
Tropfen von der Morgenröte; hier dieses edle im Ab-
glanz einer idealen Welt verklärte Antlitz voll von jenem Licht,
der den Widerstand der stumpfen Welt besiegt,
von jenem Glauben, der sich bald erhört
bald kühn hervorbringt, bald geduldig schmiegt,
damit das Gute wirke, wachse, fromme,
damit der Tag dem Eblen endlich komme.

Der Kranz aber, schloß der Redner, der sie verbunden hält,
ist zugleich dein Kranz, mein deutsches Volk, der Kranz, mit
dem sie dich königlich geschmückt haben vor allen Völkern der
Erde. Schaue es selbst und trünze Deine Dichter mit neuen
Verehrung und neuer Liebe!

Eine tiefe Pause der Erwartung — kein Athem regte sich
in der unübersehbaren Menschenmenge. Da sank die Hülle
nieder — ein Hauch der Bewunderung, leise in die Luft hin-
schwebend, — dann wie aus einem Munde der begeisterte
Ausbruch der Versammelten in unaufhörliche enthusiastische
Lebeshochs. Mit lauter Stimme rief der Großherzog über den
Blas hinaus: „Riettschel, kommen Sie her zu mir!“
und als der Gerufenen die Stufen der fürstlichen Estrade hinauf-
stieg und ihm der Entel Carl August die Hand entgegen-
reichte, belohnte ein langanhaltender Jubelruf den großen
Künstler sowohl, der gleich denen, die er im Bild uns vor die
Augen gezaubert, ein Meisterwerk geschaffen hatte, wie dem
Fürsten, der Angeichts aller die Kunst auf diese Weise zu
ehren wußte. Nachdem Herr von Müller aus München, der
den so wohl gelungenen Guß ausgeführt hatte, eine gleiche
Auszeichnung zu Theil geworden und die Uebergabe der Denk-
mäler an den Gemeindevorstand erfolgt war, endete die er-
hebende, in den Herzen aller Anwesenden ewig unvergessliche
Feier. Der Zug löste sich auf in einer Stimmung, wie sie
wohl selten im Leben das Gemüth bewegt.

Schon mit Einbruch des Dünkels begannen der Park, ein
Lieblingsaufenthalt des großen Carl August, voll hoher
Erinnerungen an den Mühlenthor von Weimar, sowie die
Statuen der Dichter in heller Beleuchtung zu strahlen, und
als die Vorstellung im Theater gendel hatte, prangte die vor-
denklichen stehende Goethe-Schiller-Gruppe in brilliantem Roth-
gold, in diesem Licht und unter diesen Umständen auf die dem
Schauspielhaus entstimmende, schon durch den Genuß des Ge-
botenen gehobene Menge einen fast überwältigenden Eindruck
herbeibringend.

Einem unmittelbar nach Enthüllung der Dichterdenkmal
in voller Gemeinberathung gefassten Beschlusse gemäß be-
gab sich am folgenden Tage eine Deputation der städtischen
Behörden, bestehend in dem Oberbürgermeister Bod und den
Gemeindevorstandsvorständen Gabler und Fries, zu den Ver-
fertignern der Statuen: Riettschel, Gasser und von Müller, um
ihnen die Kunde ihrer Anerkennung zu Ehrenbürgern den
Stadt Weimar zu überbringen.

Der Deputierte Gabler schloß seine gefaltvolle Ansprache
mit den Worten: „Und als nun der zweite Festredner gestern
nach gewaltig ergreifenden Worten an die Stadt Weimar die
ernste und gewichtige Mahnung ergeben ließ, würdig für
alle Zukunft zu sein ihrer Großen, da ergriff uns sämmtliche
Vertreter der hiesigen Stadt mit einemmale, „ein namenloses
Sehnen“, mit der Erfüllung jener Mahnung den Anfang
zu machen durch einen äußeren Beweis unserer innigsten
Vielheit gegen die großen Männer deutscher Kunst, welche durch
ihre herrlichen Schöpfungen die Mahnung des Weiberedners
in unserer Stadt für immer wach und lebendig erhalten
werden, und das sehnsüchtige Verlangen erzeugte dort in dem
Sitz unseres städtischen Gemeinbewehens, in unserem Rath-
hause, sofort den Beschluß des Gemeinverathes:

„Die Stadt Weimar giebt sich die Ehre, die Schöpfer
und Vollender der Goethe-Schiller-, Herden- und Wieland-
statuen, die Herren Riettschel, Schaller, Gasser und
von Müller zu ihren Mitbürgern, zu Ehren-
bürgern der Stadt Weimar zu ernennen.“

Denn wenn es eine Wahrheit ist, daß der Name Wei-
mar eine Weltbedeutung hat, so dürfen hinfort, wo er ge-

nannt wird, auch Ihre Namen nicht fehlen, sondern müssen
mit ihm aufs Engste verbunden sein.

Nehmen Sie, erhabene Künstler, diesen Beschluß der
Gemeinverthebebehörde freundlich und gültig als einen aufrichtigen
Beweis innigsten Dankes hin, welchen Ihnen die ganze
Stadt Weimar bringt, und erlauben Sie uns, später den-
selben auch noch urkundlich in Ihre Hände legen zu dürfen.“

Wie die Stadt bedachte natürlich auch der regierende
Großherzog die verdienten Künstler mit äußeren Merkmalen
seines Wohlwollens und seiner Zufriedenheit: Riettschel
erhielt das Comthurkreuz, Gasser und von Müller
empingen das Ritterkreuz erster Klasse des Hausordens
vom weißen Falken.“

(Dem „Weimarer Sonntagsblatt Nr. 37
vom 13. Sept. 1857“ entnommen.)

Letzte Sorgen und letzte Tage

Nach den Tagebuch-Aufzeichnungen Dr. Julius Schnorrs
v. Carolsfeld

„1861: 3. Februar. Sonntag. . . . Sodann gehe ich
nach dem Riettschelschen Hause, wo, wie ich höre, viel
Sorge um den theuren Hausvater herrscht. Die liebe Frau
Riettschel öffnete mir die Hausthüre und eröffnet mir in
wenigen Worten, daß Dr. Walthers den Kranken gestern
untersucht und das Uebel sehr vorgeschritten gefunden
habe. Ich verstehe, was das aus dem Munde der Frau
sagen will. Die Frau Professor meint aber doch, daß es
Riettschel streuen werde, mich zu sehen, und er empfängt
mich auch. Der Verfall ist sichtlich, dabei zeigt sich deutlich,
daß Riettschel selbst keine klare Vorstellung von seinem
Zustand hat.“

4. Februar. Montag. Nach 3 Uhr begeben ich mich nach
Riettschels Atelier. Wie mir Riettschel vorgestern (soll
heissen gestern) sagte, hat Donndorf auf des Meisters Auf-
trag an dem Kopf der Lutherstatue mehrere Veränderungen
vorgenommen. Riettschel wünscht, daß ich den veränderten
Kopf nun sehe und mein Urtheil darüber ausspreche. Die
Statue (in Gips) steht im Garten, um die Wirkung im
Freien beurtheilen zu können. Ich glaube, daß die Ver-

änderungen Donndorfs im Wesentlichen glücklich sind und die
Individualität des Reformators kräftiger und charak-
teristischer geben. Einige Milderungen in der Ausprägung
der Formen und Züge raiße ich an.

7. Februar. Donnerstag. Nachmittags verfüge ich mich
wieder in das Riettschelsche Atelier, um den Lutherkopf
zu sehen. Donndorf hat die angerathenen Veränderungen
gemacht, und ich glaube, der Kopf hat sehr gewonnen.
Jetzt ist der Luther-Typus klar ohne Herbeheit ausgeprägt,
und der Kopf wird gut wirken. Aus dem Atelier gehe ich
zu Riettschel in die Wohnung, um ihm Bericht zu erstatten.

10. Februar. Sonntag. Gegen 4 Uhr mache ich einen
Besuch bei Riettschel. Er sitzt im Kreise der Seinen. . . .
Der arme Mann sieht sehr verfallen aus. Der Arzt meint
selbst nun, daß es sich wohl nur noch um Wochen
handelt. . . .

13. Februar. Mittwoch. Nachmittags will ich Riettschel
einen Besuch machen. Er schläft. Die Frau Prof., welche
mir dieses mittheilt mit der Bemerkung, daß er immer
schwächer werde, berichtet mir von einem recht betrüb-
lichen Vorfall, der im Atelier sich zugezogen hat. Beim
Abformen des neuen Kopfes des Luther-Modells reißt
der zu schwache Strick und die Form wie der Kopf zer-
bricht beim Herabfallen in viele Stücke. Dieser Anfall
unter den jetzigen Umständen, wo unter anderem auch die
Ablieferung nach Lauchhammer sehr drängt, ist sehr be-
lagenswert.

15. Februar. Freitag. Nach Tisch gehe ich wieder nach
Riettschels Atelier. Der neue Lutherkopf ist fast fertig.
16. Februar. Samstag. . . . Ich spreche Frau Prof.
Riettschel. Es geht ihrem Manne sehr übel, und ich werde
ihn nicht mehr sehen.

19. Februar. Dienstag. Nach 3 Uhr gehe ich in das
Riettschelsche Atelier, um mit Donndorf nähere Verabre-
dung wegen der Ausstellung des Luthermodells zu treffen.
Der Kopf ist nun in Gips ausgegossen und mit der Statue
verbunden. . . .

21. Februar. Donnerstag. Am frühen Morgen kommt
die Nachricht, daß unser lieber Riettschel bei Tagesanbruch
(um 6 Uhr) seinen Geist ausgehaucht hat.“

Ernst Riettschel zum Gedächtnis

Ein Künstlerleben deutscher Art und frommen Glaubens

„Erhabenes, Ernstes, Empfindungsvolles, Frommes wird
bei den Franzosen meist Caricatur, da steht die deutsche Kunst
bedeutender und in ihrer Bestimmung angemessener da.“ So
schreibt Ernst Riettschel über seine Pariser Eindrücke in einem
Weihnachtsbriefe vom Jahre 1843. Um diese Wesenheit deut-
scher Kunst rang er und brachte sie in seinen Werken zur
Darstellung. Hierin liegt das Volkstübende seines Schaf-
ens. Darum wurde er auch vom Volke geliebt und gefeiert.
Und so verstehen wir es, daß gerade in unseren Tagen Ernst
Riettschel seinem deutschen Volke wieder lebendig zu sprechen
beginnt.

Künstlerisch gewachsen und gereift war er an Rauch, dem
er ja alles dankte, was er als Künstler bedeutete. Mit ihm,
aber auch mit Moritz von Schwind, Debrient, Julius Schnorr
von Carolsfeld und vielen anderen stand er in einem anregen-
den Briefwechsel. Sowohl Rauchs Vermittlung als auch Ju-
gendfreundschaften brachten ihn mit den Großen deutschen
Geistes- und Kunstlebens in persönliche Berührung. Noch
während seiner Berliner Ausbildungszeit weilte er zweimal
bei Goethe. Von der Philosophischen Fakultät der Universität
Jena hatte er den Dokortitel ehrenhalber erhalten, und Braun-
schweig wie Weimar hatten ihm das Ehrenbürgerrecht ver-
liehen. Ehrenvolle Berufungen ergingen von Wien, München
und Berlin aus an ihn. Die auch von Rauch beschickte große
Pariser Weltausstellung brachte neben Cornelius allein ihm
von deutschen Künstlern den großen Ehrenpreis. Zuvor schon
war seine Ernennung zum „Membre Correspondant de l'Institut
de France“ erfolgt. Viele Akademien hatten ihm die Ehrenmit-
gliedschaft angetragen: so „Berlin und Wien 1836, München
1850, Stockholm 1856, Brüssel 1858, Kopenhagen 1858, die
Accademia di San Luca 1858 und Antwerpen 1860.“ Mit
Fürsten und Königen speiste er zu Tisch und ward von ihnen
ausgezeichnet. Er war „Ritter des Königlich Sächsischen Zivil-
verdienstordens 1843, des Baprischen Maximilianordens 1853,
des Preussischen Roten Adlerordens 3. Klasse 1856, der Fran-
zösischen Ehrenlegion 1856 und Komtur des Weimarschen
Falkenordens 1857.“ Und am gleichen Bande wie einst sein
Freund Rauch durfte er seit 1853 die höchste, dem Künstler
erreichbare Ehrenbezeichnung tragen: den preussischen Orden
„Pour le mérite“. Das alles hob ihn in eine Sphäre von
Ehre und Leben, die seinem Künstlerthum immer neue
Impulse gab und ihm sein Künstlerglück immer wieder dankbar
und still bescheiden genieszen ließ.

Aber auch die Niederungen menschlichen Erdendallens
voll Dunkel und Kälte mußte sein Fuß durchwandern. „Gott
gibt mir viel zu tragen, es wird mir oft Angst.“ Schon seine
wenn auch still beglückte, von Gottesfurcht und Heimater-
bundenheit geformte, in kleinstädtisches Leben und Treiben
hineingebettete Jugendzeit brachte Entbehrungen und Sorgen
seiner kindlichen Seele. Wieviel Enttäugung und Widerwärtig-
keit mußte noch der junge Kunstschüler ertragen. Als der
Künstler dann ein eigenes Heim sich gründen durfte, fing er
zu tränkeln an, bis ihn in den fünfziger Jahren eine furcht-
bare Krankheit packte. Dazu nahm ihm der Tod ein aller-
bestes Stützpfeiler und drei prächtige, sanfte und feeleutliche
Lebensgefährtinnen von seiner Seite. Und über solchem Erdens-
schmerz und Herzeleid spricht er: „Gott, der mich immer mit
Erfüllung aller meiner Wünsche beglückt, hat mir den höch-
sten und gewiß auch den reinsten, unschuldigsten versagt. Er
will prüfen, daß sich Seiner Güte ergeben bleibe, daß ich nicht
nur empfangen, sondern auch ergeben lerne.“ Das sind
Worte aus einem Briefe an Rauch beim Heimgange seiner ersten
Frau. Beim Tode seiner zweiten Frau bittet er: „Gott lehre
mich verstehen, was Er wollte, gebe mir Mut und Kraft für
meine Pflichten.“ Als ihm seine dritte Frau starb, schreibt
er die Worte: „Ich bin nicht trostlos verzweifelt, ich habe
Trost finden und finden gelernt.“

Wahrlich, eine starke Seele! Im Glück überspannte sie
sich nicht, und im Unglück zerbrach sie nicht; aber allezeit
wußte sie sich gebunden an Gott. Und hierin liegt das
Kernstück Riettschelscher Seelenhaltung. Erhaben und ernst,
empfindungsvoll und fromm, so charakterisierte er deutsche
Kunst. Auf diesen Vierklang sind auch die Schwingungen
seiner reinen, großen Seele abgestimmt. Kunst und Seele
klingen eben bei ihm zusammen in stiller, ewiger Harmonie
und gestalten zutiefst seine Werke.

In seinen „Jugendgedenken“ — erst nach Rauchs
Tode 1857 abgefaßt — enthüllt Riettschel als Schrift-
steller in klarer, schlichter Sprache seine edle, empfindungs-
volle und religiöse Seele, zeichnet bei viel Entbehrung und
aller Bescheidenheit seine künstlerische Entwicklung, gibt wun-
dervolle, lebenswahre Charakteristiken von seinen Eltern an
bis hin zu seinem großen Lehrer Rauch, entwirft ein kultur-
geschichtliches Gemälde voller Kraft und Wärme von den
Zuständen einer deutschen Kleinstadt zu Beginn des 19. Jahr-
hunderts, untreuflar und scharf die Kunstprobleme jener
Zeit und fällt dabei manch treffliches Urtheil über damalige
Künstler, alles aber in wohlthuendem Verlehen und in seiner
Bedenklichkeit. Diese Erinnerungen seines Lebens — sie
breiten ja mit Riettschels Romreise im Jahre 1830 ab — finden
ihre köstliche Fortsetzung in Riettschels ausgehendem Brief-

wechsel, insbesondere in dem die Jahre 1829 bis 1857 um-
fassenden Briefwechsel mit Rauch. Er ist ein unschätzbarer
Gewinn für die deutsche Kunst- und Kulturgeschichte. Vor
allem zeigt er das tiefbeglückte Freundschaftsverhältnis
Rauch-Riettschel in seinem allmählichen Werden und seinem
inneren Werk. Denn der bescheidene, zuweilen auch etwas
uneingeschlossene Jüngling reift nach und nach zum entschlossenen
Manne, der lieb und dankbar geformte Schüler zum „getreuen
Freund und der befangene, schüchterne Briefschreiber zum ge-
wandten Stilisten und Schriftsteller. In sein hingestelltes
Sätzen und oft mit wenig Worten, übertrahft von edler
Herzenskraft und schlichter Frömmigkeit, wird ein Stück Fra-
menlengeschichte in Freud und Leid dargeboten, ein Aus-
schnitt aus dem Künstlerleben gegeben oder in seine eigenen
politischen, sozialen, künstlerischen und religiösen Anschauungen
hineingelegt.“

Als Zeichner gestaltet er aus gleichem Seelenleben
sich Bildnisse seiner Jugendzeit, mit der Großmutter und der
Spinnschule angefangen über den „zwanzigjährigen Riettschel“,
die Bilder von Vater und Mutter, von der Familie Riettschel
am Tisch und dem Pastor Bachmann nebst den vielen Auf-
nahmearbeiten bis hin zu den Tiroleten, mit denen er sich
Rauch empfahl, und zur Aufnahme religiöser Motive in
„Josephs Wiederkehr mit seinem Vater Jakob“ aus Anlaß
des Hinsterbens seines lieben Vaters, in „Jesu Einzug in
Jerusalem“. Und endlich die wundervollen Skizzen zur Biela,
zum Leßling, zur Goethe-Schiller-Gruppe u. a. m. Sie sind
ja oft nur Vorarbeiten für sein Kunstschaffen als Bildhauer.

Was aber ein Ernst Riettschel als Bildhauer aus der
Tiefe seiner deutschen und gläubigen Seele während seiner
Dresdner Tätigkeit — insbesondere in den fünfziger Jahren —
an Kunstwerken schuf, darf fast ausnahmslos als Gipfelleistung
angesehen werden. Während das in Dresden enthüllte
Denkmal Maria Karl von Webers erfüllen läßt, daß hier
„ein Meister der Töne“ gefeiert wird, zeigt die sieben Jahre
früher geweihte Leßlingstatue in Braunschweig jene sinnige
Verkörperung des Leßlingschen „Man muß nicht müssen!“ in
der „entschlossenen, mutig festen Haltung der Gestalt“, vor
allem des Kopfes, und in ihrer Enthüllung „des ganzen
Wesens des kühnen und unerhrodenen Kämpfers für die
Wahrheit“. Das Goethe-Schiller-Denkmal in Weimar, in
Einzigartigkeit eine Gestaltung des idealstrebenden Schiller
und des geistesmächtigen, das Leben in Sinnesfülle und
Höhenflut meisternden Goethe in „Schönheit des Aufbaues
und Linienschlusses, in paender Wahrheit bei klassischer Ver-
edlung der Formen“, ist der große gelungene Versuch, „an
Goethe“ — um mit dem Schöpfer dieser Statuen selbst zu
sprechen — „die selbstbewußte Größe und klare Weltan-
schauung in möglichst ruhiger und fester Haltung, hingegen-
schüllers kühner strebenden idealen Geist durch mehr vor-
strebende Bewegung und etwas gehobenen Bild zu darstellern
fieren.“ Die Rauchsühle aber, die er in dankbarer Verehrung
seinem ehemaligen Lehrer zum Geschenk machte, technisch und
künstlerisch unübertroffen, gilt als eines der Meisterwerke
deutscher Plastik, „des Meisters wahres Bild, geworden durch
des Schülers Meisterhand“. In seinem Luther formte er
den deutschen Glaubenskämpfer voller Kraft und Gottver-
trauen, so wie er uns vor der Dresdner Frauenkirche grüßt
und mit von Donndorf vollendetem Kopf in das von Riettschel
entworfenen Denkmal deutscher Reformation hineinaebell wurde.
Der Christengel, ein dem Dresdner Kunstverein zugeeignetes
Relief voller Anmut und Empfindung, veranschaulicht einen
gütigen, großen Engel in faltenreichem Mantel, der — um-
flakert von kleineren Engeln — mit dem Christkind auf dem
Arme durch die heilige Nacht zur Erde niederschwebt. In der
als „bestes Trostbild einer trostlosen Mutter“ geplanten und
aus persönlichem Erleben eines zum dritten Male zusammen-
gebrochenen häuslichen Lebensglückes in echt evangelischer Er-
fassung geschaffenen Bieta gestaltet der Künstler den heilanden
geistig verklärt und mit wahrhaft schönem Antlitz, über dessen
Züge ewiger Gottesfriede ausgegossen ist, und Maria, die
leidende Mutter, doch nicht ohne Trost, in wundervoller
Formgebung, eingehüllt in ein „Gewand, das in jeder Falte
die gewaltthame Erschütterung ihres Inneren nachzittern läßt.“
Alle diese Werke sind in die Geschichte eingegangen, ewige
Werte entfaltend und entfaltend, da Riettschels Kunst aus
tiefstem Lebensquell gespeist wird.

Schriftsteller, Zeichner und Bildhauer: das ist unser
Ernst Riettschel, der am 15. Dezember 1804 in unserem Bulsitz
vor dem Niedertor auf der Babergasse Nr. 78 in einem arm-
seligen, starkbelasteten Häuschen, einem hölzernen Fachwerkhau-
se mit Schindeln bedeckt, geboren wurde, am 21. Februar 1861
— an einem Donnerstag früh 6 Uhr — in Dresden die Augen
für immer schloß und dort auf der Nordseite des alten
Trinitatisfriedhofes seine letzte Ruhestätte fand.

Sein edles Menschsein und großes Künstlerthum lebt aber
weiter: spricht lebensvoll aus seinen Meisterwerken und wird
lebenswarm an unser Herz herangezogen an Statuen der
Riettschellehrung wie unserer Riettschel-Gedächtnisstatue. Sie
alle künden als Mahnmahl für Ernst Riettschel: Noch lebt der
tote Künstler und Meiter seinem deutschen Volke!
Dr. Löschner